

Der Glaube des Königs
Was der Amtsantritt von König Charles III. für die anglikanische Kirche bedeutet. **HINTERGRUND 3**

Der Star der Benediktiner
Am Bodensee-Kirchentag referierten prominente Gäste wie der Erfolgsautor Anselm Grün. **REGION 2**



Das Gewicht der Welt
Jugendliche schreiben von Gitterstäben, Handybildschirmen und der Last, sich selbst zu sein. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 18/Oktober 2022
www.reformiert.info

Post CH AG

Kampf gegen Klimawandel eint die Kirchen

Ökumene Die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen ringt um Erklärungen zum Ukrainekrieg und Palästina-Konflikt. Einigkeit herrscht hingegen, wenn es um die Klimapolitik geht.

Ertrinken würden sie nicht, erklärt Paula Tuilagivou. «Wir kämpfen.» Der 23-Jährige lebt auf den Fidschi-Inseln im Pazifischen Ozean. Mit anderen jungen Christen aus aller Welt demonstrierte er an der elften Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe für Klimagerechtigkeit.

Tuilagivou ist Vertreter der pazifischen Kirchenkonferenz. Der Indigene gehört zu jenen Menschen, welche die Folgen des Klimawandels existenziell spüren. «Der Meeresspiegel steigt stetig, viele Angehörige meines Volks müssen in höhere Lagen umgesiedelt werden und verlieren ihre Lebensgrundlage», erzählt der Ökonomie-Student in einer Verhandlungspause.

Die Ökologie hat in den Resolutionen, welche die Vollversammlung als oberstes Gremium des ÖRK verabschiedete, ein grosses Gewicht. Im Schlussappell steht die Forderung, dass Politik und Gesellschaft dem Klimanotstand «in Wort und Tat oberste Priorität einräumen». Zudem seien «grössere Solidarität und Gerechtigkeit» nötig mit Menschen, die stark unter den Auswirkungen des Klimawandels litten. Die Delegierten, die vom 31. August bis zum 8. September tagten, fordern den schnellen Umstieg auf erneuerbare Energien und das Menschenrecht auf eine intakte Umwelt.

An der Ausarbeitung der Erklärung beteiligt war Sarah Bach. Für die 29-jährige Pfarrerin der methodistischen Kirche in Schwarzenburg ist der Klimanotstand das zentrale Anliegen ihrer Generation. «Noch haben wir Zeit, unser Verhalten zu ändern.» Der ÖRK hatte seine 352 Mitgliedskirchen gebeten, junge Delegierte zu entsenden.

Pazifismus auf der Probe

Die Resolutionen, welche die Versammlung jeweils im Konsensverfahren verabschiedete, werden nun vom Zentralkomitee weiterbearbeitet. Dieser leitet die Organisation bis zur nächsten Versammlung in acht Jahren. Geleitet wird er vom früheren Präsidenten der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Heinrich Bedford-Strohm.

Ebenfalls in den Ausschuss gewählt wurde Serge Fornerod, Leiter Aussenbeziehungen bei der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Einige der über 40 Dokumente seien im Eiltempo verabschiedet worden, sagt er. «Da bedarf es einer sorgfältigen Nachlese.» Noch nicht finalisiert seien etwa die Stellung-



In Karlsruhe demonstrieren Christen aus aller Welt für die Bewahrung der Schöpfung.

Foto: Gjermund Øystese/WCC

nahmen der Konferenz zum Krieg in der Ukraine. Während die russisch-orthodoxe Kirche als Mitglied stimmberechtigte Delegierte nach Karlsruhe schickte, bekam die ukrainisch-orthodoxe Kirche, die sich 2019 endgültig vom Moskauer Patriarchat losgelöst hatte, Gaststatus. Der ÖRK verurteilte den russischen Angriff klar: Krieg sei mit dem Wesen Gottes nicht vereinbar.

«Dennoch anerkennen wir, dass es ein Recht auf Selbstverteidigung geben muss», sagt Sarah Bach. Die Situation in der Ukraine entziehe sich «der vereinfachenden Frage, ob man für oder gegen den Krieg ist». Aufgabe des ÖRK sei, wo möglich für gewaltfreie Lösungen einzustehen, Hilfe zu leisten und den Unterdrückten Gehör zu verschaffen. «Wir massen uns nicht an, zu wissen, was die richtige politische Lösung in diesem Krieg ist.»

Nicht nur in der Debatte über den Krieg in der Ukraine taten sich Konfliktlinien zwischen den Kirchen

auf. Auch der Konflikt zwischen Israel und Palästina wird unterschiedlich beurteilt. Auslöser für eine Stellungnahme war die Forderung der südafrikanischen Delegation, Israel als Apartheidstaat zu bezeichnen. Die Versammlung lehnte diese Verurteilung jedoch ab. Insbesondere die deutsche Delegation wehrte sich erfolgreich dagegen. «Die Resolutionen beschreiben die Situation, ohne den jüdisch-christlichen Dialog zu gefährden», sagt Bach.

Zufrieden mit der Positionierung zeigt sich Fornerod. Er kenne keine Christen, die das Existenzrecht Israels bestritten. Nur ein Ende der Besatzung und eine gerechte Friedenslösung könnten die Sicherheit der palästinensischen und der israelischen Bevölkerung garantieren, umschreibt er die Haltung der EKS.

Die eigenen Ziele bestätigt

Konkrete Auswirkungen auf die Agenda der EKS haben die Resolutionen nicht. Laut Fornerod hat sie bereits eigene Klimaziele formuliert, Programme seien aufgesetzt. «In der Schweiz sind wir privilegiert und spüren die Auswirkungen des Klimawandels noch kaum», sagt Bach. Der pazifische Inselstaat Kiribati hingegen rief wegen des steigenden Meeresspiegels den Notstand aus. **Constanze Broelemann**

Kommentar

Schöne Worte sind immerhin ein Anfang

Nein, grosse Schritte zu Versöhnung und Frieden gelangen am Welt-Ökumene-Gipfel in Karlsruhe nicht. So distanzierte sich die russisch-orthodoxe Kirche nicht von der kriegerischen Politik Putins, immerhin widersetzte sie sich nicht der Erklärung, die den Krieg in der Ukraine verurteilte. Auch beim Klimaschutz appellierten die Kirchen lediglich an die Staatengemeinschaft, zur «Heilung des Planeten» beizutragen. Bleibt also vom Megaevent nichts als schöne Worte? Mag sein. Aber Worte sind immerhin ein Anfang. Die Vollversammlung hat mit ihren Debatten und Resolutionen den Grundstein für die Arbeit der Kirchen in aller Welt gelegt. Und was mindestens so wichtig ist: Sie machte die Kirchengemeinschaft sichtbar, deren Vitalität erlebbar.

Privilegien kraftvoll nutzen

Das ökumenische Treffen in Karlsruhe gibt Hoffnung – nicht zuletzt für die Zukunft der Kirche selbst: An Gottesdiensten, in Workshops und bei gemeinsamen Mahlzeiten wurde die Kraft spürbar, die überall auf der Welt in den Kirchgemeinden steckt. Eine Kraft, die in Europa in vielen Ländern eher schlummert, aber ausserhalb – zum Beispiel in asiatischen Ländern – wächst. Diese Kraft müssen die Gemeinden nun einsetzen, um den Worten Taten folgen zu lassen. Dies nicht zuletzt in der Schweiz, wo die Kirche im Vergleich zu anderen Ländern die nötige Freiheit und die Mittel dazu hat. Insbesondere beim Klimaschutz gilt es, Verantwortung wahrzunehmen. Das Thema mobilisiert zudem Jugendliche und jüngere Menschen, die der Kirche oft fehlen.

In Karlsruhe war es zu sehen, zu hören und zu spüren: Die weltweite Kirche lebt. Sie ist vielfältig und bunt, laut und mitreissend. Sie kann Einfluss nehmen auf das Leben und Verhalten der Menschen. Keine Vollversammlung wird in der Welt etwas zum Guten bewegen, all die Mitglieder der Kirchgemeinden, die sich vom Geist bewegen lassen, hingegen schon.



Mirjam Messerli
«reformiert.»-Redaktorin



In Karlsruhe sprach «reformiert.» mit Delegierten über Gott und die Welt.

Interviews: reformiert.info/ambrunnen

«Der Klimanotstand ist das zentrale Anliegen meiner Generation. Noch haben wir die Zeit, unser Verhalten zu ändern.»

Sarah Bach, 29
Methodistische Pfarrerin

Erste Weiterbildung für Imame abgeschlossen

Islam Erstmals haben Imame und weitere muslimische Betreuungspersonen den Kurs «Zürich-Kompetenz» abgeschlossen. Der Kanton Zürich führt die Weiterbildung mit dem Zentrum für Islam und Gesellschaft der Universität Freiburg sowie der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich durch. In Anwesenheit von Regierungsrätin Jacqueline Fehr wurden 19 Zertifikate verliehen. fmr

Neuapostolische Kirche ordiniert Frauen

Freikirche Ab 2023 öffnet die Neuapostolische Kirche weltweit alle geistlichen Ämter für Frauen. Bisher waren nur Männer als Diakon, Priester und Apostel zugelassen. Vor Gott seien Mann und Frau gleichberechtigt, sagte der Kirchenleiter Jean-Luc Schneider. «Es gibt keine zwingenden Gründe, Unterschiede zu machen, nicht bei Jesus Christus, nicht in der Apostellehre, nicht in der neuapostolischen Tradition.» Die Freikirche wurde 1863 gegründet und zählt weltweit rund neun Millionen Gläubige. fmr

Unterstützung für den interreligiösen Dialog

Subventionen Der Zürcher Stadtrat will das Zürcher Institut für interreligiösen Dialog (ZIID) weiterhin unterstützen. Dem Parlament beantragt er einen Beitrag von 140 000 Franken pro Jahr. Um die Subventionen erneut zu erhalten, musste das Institut seine Strategie überarbeiten. Es will Zürcher Institutionen nun vermehrt durch Schulungen und Beratungen unterstützen. Das Zürcher Forum der Religionen, in dem unterschiedliche Religionsgemeinschaften vertreten sind, erhält von der Stadt 70 000 Franken. fmr

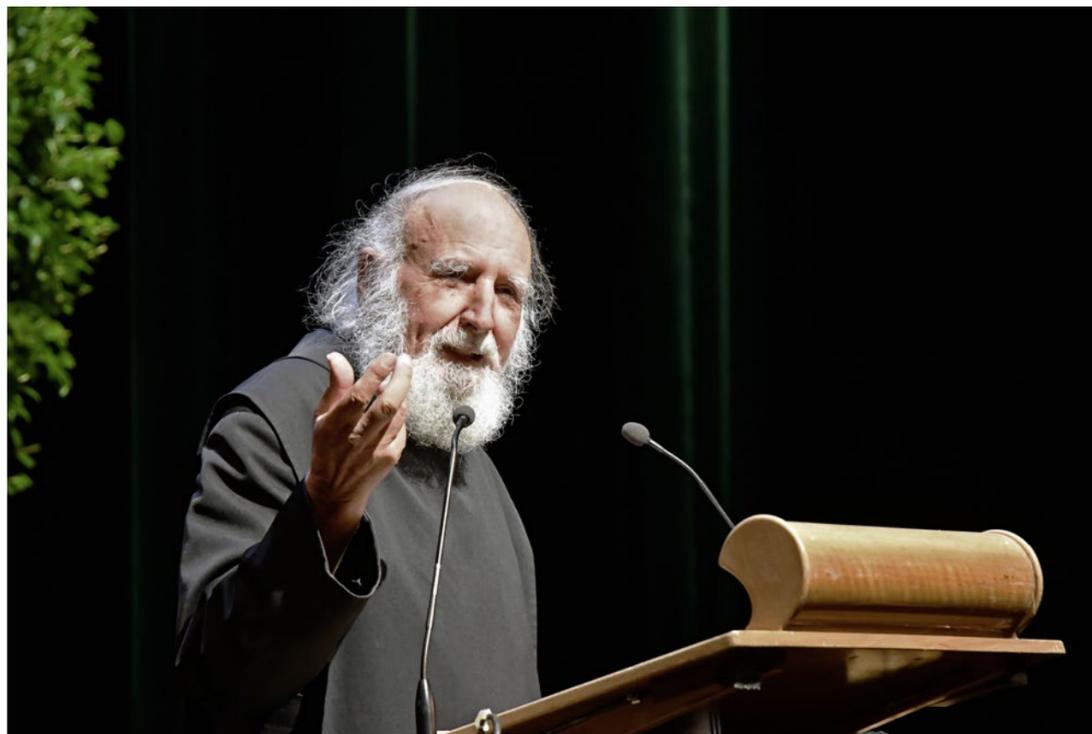
Christoph Sigrist kündigt Rücktritt an

Pfarramt Christoph Sigrist hat seine Demission als Pfarrer am Grossmünster zum Ende der laufenden Legislatur angekündigt. Der 1963 geborene Theologe und Professor für Diakoniewissenschaften an der Universität Bern will sich ab März 2024 verstärkt auf seine diakonische Arbeit und die Forschung konzentrieren. Sigrist ist seit 2003 Pfarrer am Grossmünster und engagiert sich stark in der Diakonie und im interreligiösen Dialog. fmr

Auch das noch

Blumen giessender Pfarrer verhaftet

Justiz Michael Jennings (56) goss die Blumen seiner verreisten Nachbarn. Der Pastor lebt in Childersburg, Alabama. Zwei Streifenwagen fuhren vor, Polizisten nahmen ihm den Schlauch aus der Hand und verhafteten ihn, weil er keinen Ausweis auf sich trug. «Sie glaubten, sie hätten einen Schwarzen bei einem Einbruch erwischt», sagte Jennings dem «Spiegel». Den Tag, an dem er den Nachbarsgarten pflegen wollte, verbrachte er im Gefängnis, bis seine Frau die Kaution von 500 Dollar zusammengeliehen hatte. fmr



Anselm Grün sprach im Stadttheater über Hoffnung und Liebe und wozu man noch glauben soll.

Foto: Markus Plüss

Hoffen und glauben wider die Sintflut

Ökumene Rund 5000 Menschen besuchten den Bodensee-Kirchentag, der am Bettagswochenende in Schaffhausen stattfand. In zahlreichen Veranstaltungen wurde über die Herausforderungen der Zeit nachgedacht.

Erst regnete es in Strömen auf die leeren Festbänke. Im hinteren Teil bot ein Zeltdach Schutz, dort drängten sich die Leute. «Nach uns die Sintflut – Marktplatz der Hoffnung» war das Motto des 18. Bodensee-Kirchentags. Das Wetter passte.

Auf der Bühne eröffnete Kirchenratspräsident Wolfram Kötter das zweitägige Treffen, sprach vom trockensten Sommer, der Pandemie, dem Krieg in der Ukraine, vom «Leben in der Sintflut». Und von der grossen christlichen Hoffnung auf Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

Als danach Stadtrat Raphael Rohner an diesem Bettagsamstag den alten Leitsatz Schaffhausens in Er-

innerung rief – «Deus spes nostra est», Gott ist unsere Hoffnung –, hatte der Regen schon aufgehört.

Den Himmel aufschliessen

Der Benediktinerpater und Bestsellerautor Anselm Grün sprach sein «Wort zum Tag» auf einem sonnendurchfluteten Fronwagplatz. «Wird Gott verschwiegen, verschliesst sich der Himmel über den Menschen, und das Leben wird banal», sagte er. Und vertiefte darauf im vollen Stadttheater seine Gedanken zu Glaube, Liebe und Hoffnung.

Die Botschaft von Grün, der auch oft an Berufseminarien spricht: Alle Menschen tragen die Sehnsucht nach dem Mehr in sich, auch wenn

sie nicht religiös sind, Glaube wird verzweckt, wenn man ihn für definierte Ziele nutzt. Wer nicht darauf vertraut, dass Wandel jederzeit möglich ist, schreibt sich selber und andere Menschen ab. Und: Die Hoffnung vermag zu heilen.

Ganz selbstverständlich lud Grün am Ende seines Vortrags das Publikum zur Meditation mit über der Brust gekreuzten Händen ein. «Ich umarme in mir Gesundes und Krankes, Gelungenes und Misslungenes, Glauben und Verzweiflung», begann er und schloss mit der Bitte an Jesus: «Lass uns alle eins sein, so wie du in mir und ich in dir.»

Mit der gleichen Unbefangenheit wurde auf dem anschliessenden Po-

Bewegende Musik und frommer Fatalismus

Kirchenmusik Bachs Musik berührt. Die Texte der Kantaten hingegen sind zuweilen sperrig. «Answering Bach» stellt sich unbequemen Fragen.

Es begann mit einem Spaziergang im Januar. Da entwickelten Rebecca Ineichen und Benjamin Graf die Idee, sich der Musik von Johann Sebastian Bach mit Kopf und Herz zu nähern. Das Publikum sollte in den Klängen der Kantate «Die Elenden sollen essen» getrost versinken dürfen. Zugleich wollten die Kirchenmusikerin und der Theologiestudent den Text auf seine Aktualität befragen. Gemeinsam mit befreundeten Musikerinnen und Musikern erarbeiteten sie «Answering Bach».

Geschrieben wurde der Text zur Kantate 1723 vor dem Hintergrund der verstörend unversöhnlichen Geschichte vom reichen Mann und Lazarus (Lk 16,19–31). Der von Hunger und Krankheit geplagte Lazarus liegt vor der Tür des Reichen und

kann nicht einmal Brosamen erhaschen. Die Mauer zwischen Luxus und Armut ist unüberwindbar.

Jenseits als verkehrte Welt

Nach dem Tod leidet der weiterhin namenlose Reiche und muss mit ansehen, wie Lazarus belohnt wird. Er fleht um Erbarmen, doch über den

«Mit der Antwort habe ich Mühe, die Frage jedoch fasziniert mich.»

Benjamin Graf
Theologiestudent

Tod hinaus bleiben Arm und Reich getrennt. «Statt dass Versöhnung möglich würde, ist das Jenseits einfach eine verkehrte Welt», sagt Graf. Im Text der Kantate erkennt er einen «frommen Fatalismus», denn wer leidet wie Lazarus, wird aufs Jenseits vertröstet, was im Sopransolo gipfelt: «Ich nehme mein Leiden mit Freuden auf mich.»

Um herauszufinden, ob der grosse Bach tatsächlich aus der Zeit gefallen oder unbequem aktuell ist, erweitern Graf und Ineichen den Kreis der Solistinnen und Solisten durch Schauspielerinnen und Schauspieler. «Mit den Antworten der Kantate habe ich Mühe, doch ihre Fragen faszinieren mich», sagt Graf.

Die Tradition neu entdecken

Die Theaterszenen sollen dem Publikum ermöglichen, selbst Antworten zu suchen auf die aufgeworfenen Fragen: Lässt sich das Unrecht in der Welt beseitigen? Und wird die Mauer zwischen Arm und Reich je eingerissen werden können? Dabei kommen auch moderne Sinnkonzepte in den Blick, die ohne Religion auskommen. Allerdings lässt Graf im Gespräch keinen Zweifel

dium über den Glauben diskutiert. Zu Grün gesellten sich die Thurgauer Kirchenratspräsidentin Christina Aus der Au, die Franziskanerin Jakoba Zöll, die an der katholischen Fakultät Bonn forscht, sowie Sören Lenz, er ist Pfarrer und Exekutivsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen in Strassburg.

Schwierige Standortsuche

Die Runde sprach über Erfahrungen in der Pandemie, über schwieri-

«Das Wort Hoffnung ist in letzter Zeit aus der Mode geraten.»

Anselm Grün

Benediktinerpater und Bestsellerautor

ge Ökumene zu Kriegszeiten, über Genderfragen und Aufgaben der Kirchen in der Gesellschaft. Und die vier gaben viel Persönliches preis.

Zöll erzählte vom Ringen mit der katholischen Kirche und ihrer tiefen Beheimatung in ebendieser und fügte an: «Es gibt die Himmel-auf-Momente, wo alles stimmt.» Solche kennt auch Christina Aus der Au. Zweifel begleiten sie genauso durch den Alltag wie Gewissheit: «Ich kann nicht anders.» Lenz sieht Glauben als ständige Einübung, durchbrochen von kurzen, intensiven Momenten, wo alles Sinn erbege.

Der Bodensee-Kirchentag fand im Dreiländereck seit 1984 alle zwei Jahre statt. Laut den Veranstaltern wird es immer schwieriger, Orte zu finden, die bereit sind, den ökumenischen Grossanlass zu stemmen. Schaffhausen hat ihn nun zum ersten Mal durchgeführt – mit grosser Unterstützung von Stadt und Kanton. Der Thurgau war schon viermal dran, St. Gallen zweimal.

Auf die ungewisse Zukunft des Kirchentags angesprochen, sagt die Thurgauer Kirchenratspräsidentin Christina Aus der Au: «Ich tue mein Möglichstes, dass es weitergeht.» Und fügt, um vorschnelle Hoffnungen auszuschliessen, gleich an: «Wo auch immer.» Christa Amstutz

darán, wo seine Sympathien liegen: «Die christliche Tradition hat mehr zu bieten, als viele Leute denken.»

Bachs Musik umkreise das, «was im Leben trägt», sagt Rebecca Ineichen. Sie wolle das Publikum bewegen und könne ein Gefühl der Geborgenheit auslösen. Dennoch ist der Pianistin wichtig, dass die Kantaten nicht einfach heruntergespielt werden. Vielmehr will das Projekt greifbar machen, was Bachs Werk bis heute zu sagen hat. Felix Reich

Answering Bach. 7. Oktober, 19 Uhr, ref. Kirche Russikon, 8. Oktober, 19.30 Uhr, Zentralwäscherei Zürich



Bach-Denkmal

Foto: Shutterstock

Wie die Königin den Glauben verteidigt hat

Monarchie Als Oberhaupt der Church of England nahm die verstorbene Königin Elizabeth II. Rücksicht auf gesellschaftliche Veränderungen und stärkte den interreligiösen Dialog. Ihr Sohn Charles III. dürfte diesen Weg noch entschiedener verfolgen.

Das Privatleben von Queen Elizabeth II. spielte sich weitgehend hinter Palastmauern ab, ihren Glauben aber trug die am 8. September im Alter von 96 Jahren verstorbene Monarchin häufig nach aussen. «Ich bitte euch, egal welcher Religion ihr angehört, an dem Tag für mich zu beten»: Mit diesem Wunsch für ihre bevorstehende Krönung schloss die junge Königin 1952 ihre erste Weihnachtsrede an ihr Volk.

Über Jahrzehnte nutzte sie die Ansprachen am 25. Dezember, um ihren Glauben zum Ausdruck zu bringen. Im Jahr 2000 erinnerte sie an die Geburt Jesu als eigentliche Jahrtausendwende, sprach über Kraft, die sie in schweren Zeiten aus dem Glauben schöpfe. Regelmässig ging sie in den Gottesdienst. Zweimal im Jahr soll sie das Abendmahl erhalten haben, ein privater Moment, auf keinem Bild festgehalten.

Im Dienst der Ökumene

70 Jahre war Elizabeth II. nicht nur Oberhaupt Grossbritanniens und der Commonwealth-Länder, auch der Church of England stand sie vor als «Supreme Governor» und «Defender of the Faith» («Verteidigerin des Glaubens»). Eine Zeit, in der die Gesellschaft multikultureller wurde und die Mitgliederzahlen der Staatskirche einbrachen. Diesem Wandel trug sie als Kirchenoberhaupt durchaus Rechnung.

Seit den 60er-Jahren förderte Elizabeth II. den Dialog zwischen den Religionen. Bei einem interreligiösen Empfang 2012 betonte sie, es sei Aufgabe der Church of England, die freie Ausübung aller Religionen zu schützen. «Das war eine bemerkenswerte Veränderung», sagt Philip Williamson, Geschichtspräsident an der Durham University. Die Königin habe die Aufgabe der Kirche neu definiert und sei von den Erzbischöfen unterstützt worden.

Auch das notorisch schwierige Verhältnis der Church of England zur katholischen Kirche verbesserte sich unter Elizabeth II. Fünf Päpste traf die Königin in ihrer Funktion als Staatsoberhaupt. Sie sei im



Um die Queen trauert eine multikulturelle Nation: Elizabeth II. auf einem Plakat in London.

Foto: Keystone

Vatikan hoch angesehen gewesen und die Beziehungen eine «diplomatische Erfolgsgeschichte», schreibt Autorin Catherine Pepinster in ihrem Buch «Defenders of the Faith».

Vieles spricht dafür, dass der neue König Charles III. den Kurs seiner Mutter weiterführen, gar noch verstärken wird. Ihm wird seit jeher ein grosses Interesse an Spiritualität nachgesagt. Sakralräume faszinieren ihn, auf seinem Anwesen liess er sich zur Jahrtausendwende einen eigenen bauen.

Mehrfach reiste Charles in die orthodoxe Mönchsrepublik Athos. Dem Islam näherte er sich durch

sein Interesse für Architektur. «Keine Kultur kann die gesamte Wahrheit für sich beanspruchen, wir sind alle Suchende», sagte er 2017 bei der Einweihung des islamischen Zentrums der Oxford University.

Segen für die zweite Ehe

Seine Offenheit gegenüber anderen Religionen sorgte in Teilen der Church of England für Befremden. 1994 erklärte der Thronfolger in einem Radiogespräch, er sehe sich weniger als Verteidiger des Glaubens, vielmehr sei er ein Verteidiger der Gläubigen und somit aller Religionen. Inzwischen gilt es als unbe-

stritten, dass auch er den Titel «Verteidiger des Glaubens» tragen wird. Dennoch könne er die Religionsfreiheit schützen, stellte er Jahre nach der einstigen Äusserung klar.

Sein Verhältnis zur Church of England galt zeitweise als getrübt. Die Kirche versagte dem geschiedenen Prinzen bei der zweiten Heirat mit der ebenso geschiedenen Camilla Parker Bowles die Hochzeitszeremonie. Es blieb bei einer Segnung.

Mittlerweile sei dies kaum mehr relevant, sagt Williamson. Stattdessen zeige Charles III. zur Schöpfungsthematik eine besondere Nähe. Ein Leben im Einklang mit der

Natur ist ihm wichtig, er gilt als Pionier der Bio-Landwirtschaft.

Mit Spannung erwartet wird die Krönungszeremonie. Der Monarch stellt sich dabei in den Dienst Gottes und der Nation. In der Tradition der Könige Israels wird er mit Öl gesalbt. Zentraler Bestandteil war bislang das Abendmahl. Williamson geht davon aus, dass es Teil der Zeremonie bleibt. Um den gesellschaftlichen Wandel zu abbilden, dürften sich die Repräsentanten anderer Konfessionen ebenfalls einbringen. Dass der Krönung Vertreter anderer Religionen beiwohnen werden, gilt als ausgemacht. Cornelia Krause

Eine Scheidung führte zum Bruch mit Rom

Geschichte Die Reformation war in England keine theologische Bewegung, sondern der Schachzug eines Königs mit katholischer Überzeugung.

Das Porträt aus der Hand des Hofmalers Hans Holbein zeigt einen prächtig gekleideten Fürsten mit wuchtigem Schädel, blondem Kurzbart und eigensinnigem Gesichtsausdruck: ein König und Kerl, ganz dafür geschaffen, es mit Tod und Teufel aufzunehmen. Und mit dem Papst, wenn es denn sein musste.

Nach der Auffassung von Heinrich VIII., den das Porträt zeigt, musste es sein. Der theologisch gebildete Spross des Hauses Tudor, der 1509 den englischen Königsthron bestieg, war ursprünglich überzeug-

ter Katholik und verfasste 1521 eine Schrift gegen die Lehren des deutschen Reformators Martin Luther. Dafür wurde er vom Papst mit dem Titel «Verteidiger des Glaubens» gewürdigt. Diesen Titel trugen und tragen die gekrönten Häupter Englands bis heute, wenn auch unter anderen Vorzeichen.

König Heinrich VIII. wurde dem Papst und der römisch-katholischen Kirche nämlich untreu. Den Monarchen trieben Sorgen um seine Nachfolge um: Seine erste Frau, Katharina von Aragon, hatte ihm kei-

nen Thronfolger geboren, deshalb wollte er sich von ihr scheiden lassen. Der Papst weigerte sich jedoch, die Ehe zu annullieren. So betrieb der König ab 1527 die Gründung einer eigenen Kirche.

Rückkehr des Katholizismus

1534 wurde die Trennung vom Papst endgültig vollzogen, als das Unterhaus des Parlaments jene Akte genehmigte, die den König zum Oberhaupt der Kirche von England erkor. Der alte katholische Ritus blieb in der neuen anglikanischen Staatskirche weitgehend unangetastet.

1553 bis 1558 regierte Maria I., eine von Heinrichs Töchtern, als erste englische Königin überhaupt. Sie wollte das Land zum Katholizismus zurückführen und verfolgte die reformierten Gläubigen blutig. Nach ihrem Tod 1558 bestieg ihre Halbschwester Elisabeth I. den Thron. Die machtbewusste Königin stellte die Staatskirche ihres Vaters wieder

instand. In ihrer Regierungszeit erhielt die anglikanische Kirche auch ein offizielles Glaubensbekenntnis.

Die Angehörigen der Church of England werden als Anglikaner bezeichnet. Die Kirche gilt als protestantische Bischofskirche – im Gegensatz zur Kirche in Schottland, die 1560 als evangelisch-reformierte Kirche mit einer presbyterialen,

Die Gründung einer protestantischen Kirche durch Heinrich VIII. entfaltete grosse politische Wirkung.

somit stärker demokratisch legitimierten Leitungsstruktur entstand.

Der Einfluss der englischen Krone auf ihre Kirche hält sich heute in engen Grenzen. Die Königin oder der König ernannt in Abstimmung mit einer Kommission das geistliche Oberhaupt, den Erzbischof von Canterbury, sowie die übrigen Bischöfe. In innerkirchlichen Fragen entscheiden allein die theologischen Gremien und Amtsträger.

Protestantismus und Macht

Der Kirchengründer Heinrich VIII. hielt sich weniger zurück, er war es auch, der den Besitz der Klöster an Günstlinge verkaufte.

Sein Kraftakt entfaltete grosse politische Wirkung: «Protestantismus und Nationalismus gingen eine typische Legierung ein, die Englands Macht begründen half», kommentiert England-Kenner Thomas Kielinger in der «Welt» die englische Reformation. Hans Herrmann

Das Einleben in der Schweiz erleichtern

Diakonie Das Projekt «Zäme da» bringt Einheimische mit Geflüchteten zusammen. Seit einem Jahr unterrichtet eine pensionierte Lehrerin in Wetzikon eine Analphabetin aus Afghanistan.

Negina Hakimi neigt ihren Kopf nach vorn, in der Hand hält sie eine Wortkarte. «Mund» steht auf der Vorderseite, auf der Rückseite ist der Begriff abgebildet. Mit der Nase berührt sie die Karte fast. Einige Sekunden verstreichen. «Mund», sagt sie zögerlich. Irene Kupper, die neben ihr sitzt, fragt: «Was ist das?» Hakimi legt ihren Finger auf den Mund, und Kupper nickt. Die beiden Frauen lachen.

An dem Mittwochmorgen lernt die 27-jährige Afghanin bei der pensionierten Primarlehrerin und ehemaligen Kirchenpflegerin in Wetzikon

Deutsch. Begonnen haben sie vor über einem Jahr. Einmal in der Woche treffen sie sich für eineinhalb Stunden. Negina Hakimi konnte bis vor Kurzem weder lesen noch schreiben, auch in ihrer Muttersprache Persisch nicht. Wegen eines Unfalls in ihrer Kindheit sieht sie ausserdem sehr schlecht.

Den Alltag meistern

Als Mi-Kyung Lee, Sozialdiakonin der Reformierten Kirche Wetzikon, Kupper für ein Tandem anfragte, sagte die 65-jährige ehemalige Lehrerin sofort zu. Das Projekt «Zäme



Negina Hakimi (links) lernt mit Irene Kupper lesen.

Foto: Reto Schlatter

da» ist Teil der spezifischen Integrationsförderung des Kantons Zürich. Die reformierte Landeskirche sowie die Caritas Zürich bilden die Trägerschaft. Sie wollen Leute aus der Bevölkerung mit Geflüchteten zusammenbringen, um das Ankommen zu erleichtern. Das Integrationsprojekt gibt es in den Bezirken Uster, Pfäffikon, Hinwil und Meilen.

Die Freiwilligen unterstützen bei alltäglichen Herausforderungen, etwa beim Billettkauf für Zug, Tram und Bus oder beim Entsorgen. Das

«Das Strahlen, wenn ihr ein Licht aufgeht, ist wunderbar.»

Irene Kupper
Pensionierte Primarlehrerin

Projekt läuft noch bis Ende 2023. Kupper sollte Hakimi vor allem das Lesen und Schreiben beibringen. Die junge Afghanin flüchtete vor vier Jahren in die Schweiz, gemeinsam mit ihrem Mann und drei Söhnen. Während vier Monaten war die Familie unterwegs. Ihre Flucht führte sie durch Pakistan und Iran, die Türkei bis nach Griechenland.

Die grosse Dankbarkeit

Hakimi kennt nun 24 Buchstaben. Sie aneinandereihen, bereitet ihr manchmal Mühe, die Wörter entstehen noch nicht so leicht. Es ist nicht der erste Deutschunterricht, den sie besucht. Doch bevor sie mit Kupper arbeitete, habe sie kaum etwas gelernt. Wegen der Sehbehinderung konnte sie dem Gruppenunterricht nicht wirklich folgen. Jetzt kommt sie im Alltag zurecht, kann zum Beispiel Anzeigetafeln lesen.

«Ich bin sehr dankbar», sagt Negina Hakimi. Sie lächelt. Irene Kupper freut sich über die Fortschritte, obwohl es auch Rückschritte gibt. In den Sommerferien etwa fiel der Unterricht aus, und Hakimi konnte mit niemandem üben. Aber sie habe Geduld, sagt Kupper. «Und das Strahlen, wenn ihr ein Licht aufgeht, ist wunderbar.» Nadja Ehrbar

www.zaeme-da.ch

INSERATE



Universität
Zürich^{UZH}

Advanced Studies in Applied Ethics

Ethik – Reflexion unseres moralischen (Berufs-)Alltags

Viele Fragen im Beruf, in der Politik und im Alltag sind im Kern ethische Streitfragen.

Gibt es moralische Wahrheit? Was ist ein gerechter Lohn? Wie sollen knappe medizinische Güter in Notsituationen verteilt werden? Dürfen wir Tiere essen? Darf mit autoritären Regimes Handel betrieben werden? Viele Themen in der öffentlichen Diskussion befassen sich mit moralischen Problemen. Auch im beruflichen Alltag spielen Fragen dieser Art eine immer bedeutendere Rolle. Entsprechend werden spezifisch ethische Fachkompetenzen immer wichtiger.

Vor diesem Hintergrund führt das Ethik-Zentrum der Universität Zürich seit über 20 Jahren mit grossem Erfolg berufs begleitende Weiterbildungsstudiengänge in Angewandter Ethik durch. Erlangen Sie Kompetenzen zur eigenständigen Analyse und Beurteilung ethischer Herausforderungen in der Praxis. Erhalten Sie neue, überraschende Perspektiven auf Fragen, die die Menschen zum Teil seit jeher beschäftigen.

Im kommenden Jahr starten unsere erfolgreichen 1- bis 2-jährigen Studiengänge (CAS, DAS & MAS). Einstiegsdaten: 24.02. & 19.08.2023
Melden Sie sich jetzt an!

Weitere Informationen: www.asae.uzh.ch

Gerne beraten wir Sie persönlich: Dr. Sebastian Muders, +41 (0) 44 634 85 35, asae.leitung@ethik.uzh.ch



Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.



Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.



Hotel Fravi
Veia Granda 1
CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch

Weihnachten | Neujahr
besinnliche Festtagsreisen

Bad Wörishofen
Das Kneipp-Eldorado im Allgäu

Abano-Montegrotto
Fango- und Thermalzentrum in Norditalien

- Ferien mit Wohnabholdienst
- grosse Hotelauswahl



JETZT
Katalog bestellen
056 437 29 29 oder
online buchen unter
www.stoecklin.ch



geniessen und erleben

Stöcklin Reisen AG · Dorfstrasse 49 · 5430 Wettingen · 056 437 29 29 · www.stoecklin.ch

DOSSIER: Junges Literaturlabor

Und schon wieder sieht sie nur ihre Makel

Der Wecker klingelt, ein neuer Tag beginnt. Sie steht auf und bewegt sich schleppend ins Badezimmer, schaut in den Spiegel und sieht schon wieder nur ihre Makel.

Sie möchte schöner sein, sein wie die anderen, wie sie sein, zufrieden damit sein, sich zu sein.

Sie sitzt im Bus, ist umgeben von Menschen, sie scheinen sie anzustarren und sich weiss was über sie zu denken. Sie liest und träumt sich in eine andere Welt, sie sitzt nicht mehr im Bus Richtung Bahnhof, ihre Gedanken drehen sich nicht mehr um diesen einen Punkt: sie selbst und wie sie auf andere wirkt.

Ihr Handy vibriert, und der Bildschirm leuchtet auf. Er zeigt das endlos glückliche, kleine Mädchen, das sie einmal war, breit lächelnd auf dem Arm ihrer Grossmutter. Ihre Hände nähern sich dem inzwischen wieder dunklen, rechteckigen Ding, sie zittern. Sie möchte nicht versagen. Versagen – das ist ihre grösste Angst, das Handy fallen lassen und die Aufmerksamkeit noch mehr auf sich lenken.

Dieses verdammte Parfum

Der Bus hält, sie ist am Bahnhof angekommen, heute trägt sie Parfum. Das Parfum, das sie sich mit ihrem eigenen Geld gekauft hat, sie mag es und das, was sie trägt, sie steigt aus, ihre Schultern gebogen, und sie mag es nicht mehr, das Parfum und ihre Kleidung. Sie sieht um sich, lauter wunderschöne Gestalten, doch sie, sie ist nicht wunderschön, hätte sie sich doch bloss nicht so angezogen und bloss nicht dieses verdammte Parfum aufgelegt.

Sie steuert auf die Treppe zu, die Treppe zur Unterführung. Sie läuft unter den Gleisen durch und beeilt sich, ihre Schritte verschnellern sich. Sie steigt eine weitere Treppe hinauf, in der Spiegelung des Lifts sieht sie sich, und so schlimm sieht sie ja gar nicht aus, fast schon mag sie sich. Doch auf dem Perron angekommen, fühlt sie wieder Blicke auf sich, sie denkt wieder und wieder, was andere wohl von ihr denken, schaut zu Boden und versucht, sich so klein und unsichtbar wie möglich zu machen.

Dieses blöde Parfum zieht hoffentlich keine Wolke hinter sich her und sieht sie in diesen Hosen nicht unförmig aus? Sieht man ihre O-Beine und hätte sie nicht besser ihre Haare doch hochgesteckt?

Das eiserne Geräusch eines heranfahrenden Zuges dröhnt in ihren Ohren, sie mag es nicht, sie mag es nicht, wenn ein Zug hinter ihr durchfährt. Sie steigt in den Zug, den sie fast jeden Tag nimmt. Sie liest wieder in ihren wunderschönen Romanen. Mädchen, die perfekt scheinen, Mädchen, die es sind, und solche, die es werden.

Sie bricht in Tränen aus. Fragen, so viele. Was sie in ihrem Leben schon erreicht hat? Nichts. Warum sie so ist? Keine Antwort. Was sie an sich hässlich findet? Vieles. Ob

DAS GEWICHT der Welt

sie eine Enttäuschung ist? Eine riesige. Die Dunkelheit scheint sie zu überrollen. Alles ist ausser Ordnung, vor allem sie selbst.

Plötzlich hat sie Angst vor dem Tod ihrer Grosseltern, und das vermischt sich mit ihrer Enttäuschung über die schlechte Note und dem Wunsch, plötzlich wieder klein zu sein, als die Welt noch ganz in Ordnung schien, ihr Bildschirmhintergrund als Beweis dafür. Ein riesiges dunkelgraues Gemisch aus Selbstmitleid und Angst überrollt sie.

Sie weint und jede Träne tut gut, sie rollen über ihre Wangen. Durchsichtige Tropfen vereinzelt, manchmal in Strömen. Sie scheinen geradezu aus ihrem Herzen zu kommen und nun ihr Gesicht, das Gesicht, mit dem sie nie zufrieden war, zu übergiessen, den Dreck des Tages wegzuschwemmen. Sie schreibt in ihr Tagebuch, die Tränen platschen auf die Seiten, sie wellen sich und mit jedem Wort und jeder vergossenen Träne fühlt sie sich besser.

Olivia Müller, 15 Jahre

Ich soll, ich muss, ich bin

Als wir noch klein waren, hatten wir doch alle unsere Wieso-und-warum-Phase. Wir haben alles hinterfragt und gespannt auf die Antworten der anderen gewartet. Als diese Phase dann schon ein paar Wochen andauerte, bekam ich immer mehr die Antwort: «Weil!» Viele Dinge sind so, wie sie sind, weil sie eben so sind.

Jetzt bin ich 16. Kein Kind mehr, aber auch nicht erwachsen. Soll Dinge hinterfragen, aber nicht nerven, nachfragen und die Dinge nicht verkomplizieren. Nicht langweilig sein, aber auch nicht auffallen. Eine eigene Meinung haben, die aber am besten nicht zu sehr von deiner ab-

weicht. Hübsch, aber auch nicht zu hübsch. Nicht dick, aber bitte nicht zu dünn. Haut zeigen, aber ja nicht obszön wirken.

Und bloss keine Tussi

Ruhig sein, jedoch nicht stumm. Laut, jedoch nicht lautstark. Angepasst, aber trotzdem noch spannend. Selbstbewusst, doch bitte nicht eingebildet. Belesen, jedoch nicht arrogant. Gut, aber nicht zu gut.

Neutral soll ich Stellung beziehen. Soll nicht verschlossen sein, aber auch nicht alles preisgeben. Individuell sollte ich normal sein. Humorvoll, aber nicht lächerlich. Interesse soll ich zeigen, aber nicht aufdringlich sein. Sollte offen sein, aber auch nicht für alles. Fröhlich, aber nicht sorglos. Soll mich um alle kümmern, doch nur, wenn es mich betrifft. Weiblich sollte ich sein, aber bitte keine Tussi. Toll wäre es, begehrt, aber nicht verehrt zu sein. Sollte dir angepasst mich selbst sein. Wer kann ich dann noch sein?

Ella Bollag, 17 Jahre

Die Last der Zukunft schultern

Die vorliegenden Texte entstanden im Rahmen eines Schreibprojekts des Jungen Literaturlabors (Jull), das in Zusammenarbeit mit «reformiert.» und dem Gymnasium Unterstrass in Zürich durchgeführt wurde. Die Klasse der Deutschlehrerin Barbara Jehle hat sich Gedanken gemacht zur prekären Situation der Welt und den Perspektiven der eigenen Generation. Als Motto diente ein Buchtitel von Peter Handke: «Das Gewicht der Welt». Muss sich die junge Generation fühlen wie der antike Held Atlas: dazu verdammt, das Gewicht der Zukunft der Menschheit auf die Schultern zu laden? Die Workshops leitete die Dramatikerin Anna Papst.

Das Jull in Zürich unter der Leitung von Richard Reich und Gerda Wurzenberger gibt es seit 2015. Es wird unterstützt von Stadt Zürich Kultur. Im Jull schreiben mehrheitlich Schulklassen mit Schriftstellerinnen und Schriftstellern literarische Texte, die gedruckt und an Lesungen präsentiert werden. Entstanden ist es vor dem Hintergrund des Projekts «Schulhausroman», das Reich und Wurzenberger seit 2005 aufgebaut haben.

www.jull.ch

Die Angst kommt in Wellen

Ich gehe in schnellen Schritten. Das kleine Schulhaus kommt mir riesig vor. In meinen Gedanken gibt es keine Ordnung mehr.

Sonst mache ich nie Fehler, doch jetzt komme ich mir wie ein Schwerverbrecher vor. Als mich mein Klassenlehrer vor der Pause gebeten hat, zu einem Gespräch zu kommen, ist für mich eine Welt in mir kurz zusammengebrochen.

Ich hasse es, wenn ich etwas falsch mache, vor allem wenn ich genau weiss, dass ich selber schuld bin und nun nicht die Schuld auf jemand andern schieben kann. Ich weiss ganz genau, dass ich es war, die den Laptop im Computerraum kaputt gemacht hat. Ich weiss ganz genau, dass die Lehrer seit längerer Zeit den Täter suchen, und nun bin ich aufgefallen. Was bin ich für eine Enttäuschung. Für alle.

Die glückliche Klasse

Warum immer ich? Warum genau ich? Ich möchte nicht so sein. Ich möchte anders sein. Immer wieder wiederholen sich Fragen im Kopf. Ich hinterfrage. Die ganze Zeit.

Nun stehe ich vor der Tür. An der Tür kleben Fotos von der glücklichen Klasse. Mich sieht man auch. Neben meiner Kollegin. Sieht man mir an, dass ich es war? Sehe ich aus wie ein Verbrecher? Sehe ich vielleicht aus wie eine Schülerin, die →

Ein Monster wächst heran und füllt die grosse Leere

Der kleine Junge sprang die Strasse herunter, 15 Jahre später: Aus dem Jungen ist ein Mann geworden.

Szenenwechsel: Im Fumoir, lässig die Zigarette haltend, erzählt er denn hereipasse? Morgen.

Die Frau hält es nicht mehr aus. Er will immer mehr. Szenenwechsel: beim Doktor: Wie viele Stunden er denn schlafte in der Nacht. Praktisch nicht mehr, sagt die Frau. Ein Monster, kaum zu bändigen, sei übrig geblieben. Von was es sich denn ernähre. Es füllt die Leere.

Der Rückweg ist verbaut
Wieder Szenenwechsel: beim Psychiater. Woher die Leere denn kommt? Hinter seinen abgestumpften Augen scheint jetzt etwas aufzulängeln. Die Augen waren einmal grün und strahlend.

Er sagt: «Es ist die Gier in mir.» Sie treibt ihn an. Von Zeit zu Zeit verleiht sie dazu, langsam und schmerzlos zu töten. Nur das Umfeld kenne das Leid.

Zusehen und hören, wie der Mitmensch schreit. Jene auf der Flucht vor Angst und Leid. Die sich verrammen in Angelegenheiten. Weitgehend Substanz geprägte Zeit.

Immer ein Zeichen, dass es zu spät bereits, zurückzugehen.

Yangzom Schräk, 16 Jahre

→ extrem enttäuschend ist? Sehe ich aus wie ein Mensch, der seine Fehler nicht zugibt? Ich hoffe nicht.

Meine Finger beginnen zu zittern, ich merke, wie meine Beine weich werden, wenn ich daran denke, wie ich gestraft werden könnte. Ich hoffe, dass man dies einfach vergessen kann und niemand sich daran erinnern wird. Doch kann ich so gut verheimlichen, dass ich es extra gemacht habe? Dass ich den Laptop absichtlich so auf den Boden geworfen habe, damit er zerspringt? Ich traue mich nicht zu klopfen und weiss ganz genau, dass ich muss. Ich muss, ich muss, ich muss. Ich renne weiter. Weg vom Schulareal. Ich renne, renne, renne.

Im Kindergartenn hatten wir das System mit Regdlin. Wenn man sie brach, musste man ein Steinchen abgeben, von denen man drei in der Woche hatte. Wenn man Ende Woche noch alle Steinchen im Schächtelchen hatte, bekam man einen Sticker. Das war eine Art von Strafe für mich und eine echte Enttäuschung, wenn ich es Ende Woche dann doch nicht geschafft. Und jetzt? Wie werde ich wohl bestraft?

Mia Stamm, 15 Jahre

Vorurteile und das Gefälle in der Turnhalle

Sport sollte nach unserem Interesse sein, dort wo wir uns freuen können, in den Unterricht zu gehen. Es ist unser Körper. Männer sind kräftiger. Männer sind schneller. Männer sind einfach sportlicher. Da gibt es nichts zu diskutieren.

Dies stimmt so nicht. Männer bauen zwar schneller Muskeln auf und sind dadurch schneller und stärker. Dies gilt jedoch nicht für alle, da wir alle individuelle Stärken haben. Im Spitzensport ist es anders, da man an seine körperliche Grenze geht und den Körper nur bis an ein gewisses Limit bringen kann. Sport in der Schule ist kein Spitzensport.

Noch eins von den zahlreichen Vorurteilen: Jungen sind durchsetzungsstark und anpackend, Mädchen empathisch und sensibel.

Wie wir erzeugen wurden, welche Interessen uns dadurch gebildet haben. In der Schweiz haben wir dieses Gefälle weniger als in anderen Ländern. Jedoch gibt es immer noch Unterschiede. Als ich als Mädchen in der Pause Fussball gespielt habe, wurde ich als «anders» empfunden. Und umgekehrt galt damals auch, dass die «coolen Jungs» Fussball spielten.

Wie wir leben und denken, beeinflusst viel, und wenn wir schon in der Turnhalle ein Gefälle der Geschlechter haben, wird das in den Alltag mitgenommen. Wir sind dran, in unser Leben immer mehr Gleichberechtigung zu bringen, wieso also nicht auch dort, wo wir lernen miteinander umzugehen?

Mein Vorschlag, dies zu ändern, wäre, im Sportunterricht verschiedene Gruppen zu machen, und zwar nach Interessen, Motivationen, Erfahrung. Nicht nach Geschlecht, das es zwei Geschlechter nicht gibt.

Erin Berger, 16 Jahre

Das Leben im Schnelldurchlauf: Auf die Welt kommen / Lernen

laufen, sprechen / Schule / mehr

lernen / Trauer /

Enttäuschung /

Jobsuche / Trauer /

Enttäuschung /

Arbeiten / Trauer /

Enttäuschung /

Pensioniert wer-

den / Alt werden /

Alles verlieren /

Trauer / Enttäuschung /

Sterben.

Eva Stevens, 17 Jahre

Mein Kopf

einsam und verlassen. Ich fragte mich, was ich damit soll. Der Mann, der mich fragte, war um die 40, mit einträglich blauen Augen. Er fasste das eine Ende des Tisches und ich das andere.

Lisa wäre aufgefallen, dass noch andere Menschen auf der Strasse waren, die hätten helfen können. Warum genau hätte der Mann das kleinste Mädchen weint und breit klagten sollen, wenn nebenan starke Männer waren, die etwas putzten?

Die eigene Last tragen
Der Tisch war gar nicht schwer. Der Mann fragte mich, ob ich Sport mache, da ich so stark sei, er beobachtete mich unangenehm. Lisa hätte es bemerkt, sie wäre nicht so dünn gewesen. Ich vermute, ich war der un sportlichste Mensch, den ich kannte. Plötzlich standen wir vor einer Haustür, drei Treppenstufen trennten uns von ihr. Da begriff ich, ich musste ins Haus eines fremden Mannes. Ist das nicht das, vor dem unsere Eltern immer warnen?

Es war zu spät, auf der zweiten Stufe konnte ich den Tisch nicht absetzen. Lisa hätte es trotzdem gemacht. Im Haus gab es keine Möbel, nur Eimer mit Farbe, der ganze Boden war abgedeckt. Warum dann der Tisch? Wir stellten ihn ab. Ich schaute in seine Augen und lächelte un sicher. Er fragte: «Willst du noch zum Essen bleiben?» Für einen Moment verstand ich nicht, ich hatte doch gesagt, ich sei spät dran.

Dann kam Lisa, sie drehte sich um und rannte. Ohne einen Gedanken zu verschwenden, rannte sie aus dem Haus, die Treppe runter, weiter, bis ich nicht mehr konnte.

Lisa wäre von Anfang an miss trauisch gewesen. An diesem Punkt erwachte sie zum ersten Mal, Lisa, Fluch und Segen zugleich. Nie mehr war ich danach noch so sorglos, frei, so offen, so glücklich.

Ich habe gelernt, Fehler muss man, wenn man nicht rechtzeitig handelt, dreifach bezahlen. Darum darf Lisa keine Fehler machen. Sie

Und wieder ist es eine dieser Nächte

Donnerstag, 00:30 Uhr. Ich liege seit einer Stunde wach, habe schon 1000 Schläfen gezählt, 100 Seiten in einem Buch gelesen und wende mein Kissen zum sechsten Mal auf die kalte Seite. Nichts funktioniert.

Ich wende mich zum Nachttisch, greife nach dem kleinen Gerät. Ich werde überschüttet mit Nachrichten, Informationen, lustigen Videos.

Ich scrolle und scrolle und vergesse dabei alles um mich herum. Plötzlich fühlt es sich an, als platze eine Blase um mich.

Angstlich werfe ich einen Blick auf meinen Wecker. Die paar Toten nehmen wir für unseren Reichtum in Kauf, Schweizer/Bürgerinnen und Bürgerinnen zu sein, können wir da nicht alle mächtig stolz sein drauf?

Luis Züst, 16 Jahre

Die Uhr tickt und ich lerne für meine Matheprüfung

Es ist schon wieder der Abend vor einer Matheprüfung. Ich löse eine Aufgabe, als ich auf die Uhr schaue und sehe, dass es schon 22:20 Uhr ist. Ich kann mich plötzlich nicht mehr konzentrieren, ich verzweifle an der Aufgabe, die ich doch gerade eben noch verstanden habe. Ich realisiere, dass ich mich vielleicht nicht mehr konzentrieren kann, da es schon zwei Stunden her ist seit meiner letzten Pause. Aber nein, für eine Pause habe ich keine Zeit, ich arbeite weiter.

Ungefähr 20 Minuten später merke ich, wie ich mich schon wieder nicht mehr konzentrieren kann. Mein Handy leuchtet auf. Ich fange an, auf Insta zu scrolleln, ich frage mich, ob meine Freunde noch wach sind, ich wechsele zu Snapchat und schaue nach, wann sie zuletzt online waren. Vor zwei Stunden, vor drei Stunden, vor einer halben Stunde, ich gehe aus der App und sehe, dass es schon 23:05 ist. Ich lege mein Handy weg und versuche, mich wieder zu konzentrieren.

Nora Meienberg, 15 Jahre

Ich finde es schrecklich zu sehen, wie täglich Tausende von Menschen fliehen, um einem Krieg zu entkommen. Ich erlebe eine solche Situation zum ersten Mal und bin überfordert, da ich nicht weiss, wie ich helfen könnte.

Henry Szjz, 16 Jahre

Auf einer Zeitreise mit David Bowie

Blaues Gewand, blauer Hut, schwarze Schuhe. Mit einem breiten Lächeln steht er vor der Schule. Wer hätte damit gerechnet? Endlich klingelt es. Der Lehrer hat schon zwei Minuten überzogen. Wann ist die Stunde endlich zu Ende? Wieder hat Oliver nicht aufgepasst. Heimlich spielte er auf seinem iPad. Er langweilte sich zu Tode.

Nachdem Herr Meier die Schüler endlich erlöst hatte, bat er Oliver, noch kurz zu bleiben. Mit einem heimlichen Augenrollen setzte er sich. Herr Meier sagte, dass es so nicht mehr weitergehen könne. Oliver hörte es nicht zum ersten Mal. Seine Noten waren, seitdem er seinen Vater bei einem Autounfall verloren hatte, miserabel.

«Ich weiss, dass das schwierig ist für dich, aber du musst dich zusammenreissen und mal vergessen, was Vergangenheit ist», sagte Herr Meier total selbstverständlich. Oliver nickte nur und wollte einfach nach Hause und sah sowieso keinen Sinn darin, sich anzustrengen. Er verabschiedete sich höflich, verliess das Klassenzimmer und steckte sich bei der Kopfhörer ins Ohr.

Kurze Momente der Freiheit

Er stieg auf sein eigentlich nicht fahraugliches Fahrrad und fuhr los, in dem sich die Freiheit in ihm entfalten konnte. Niemand konnte ihm diese Freiheit nehmen. Er fühlte, wie seine Haare im Wind wehten. Er machte die Musik lauter.

Eine Viertelstunde später kam er zu Hause an und seine Mutter fragte ihn, wie es in der Schule gewesen sei. «Gut.» Er ging auf sein Zimmer. Seine Mutter fragte ihn, noch während er auf der Treppe war, ob er den Mathe test zurückbekommen habe. Er log und sagte, dass die Lehrerin krank gewesen sei, in Wahrheit hatte er eine 2,5 bekommen. Er schmiss seinen Rucksack in Wasser bei sich im Zimmer, seine Mutter hatte immer eine Flasche →

Wenn ich mich fühle wie Atlas

An manchen Tagen ist man besser gelaut als an anderen. An manchen Tagen drückt es auf die Psyche, das Gewicht der Welt. Ich fühle mich wie Atlas, der dagegenhält. Um nicht erdrückt zu werden von der Nachricht, dass täglich unzählige Flüchtlinge im Mittelmeer sterben. Umzingelt auf ihren sinkenden Booten von Frontex, die die EU-Länder mit ihren Geldern auf sie hetzt. Die Schweiz will die Gelder für Agentur Frontex sogar noch steigern und einen Blick auf die Menschenrechte verweigern. Um weiterleben zu können in ihrer Illusion von Frieden.

Reichtum geht über Leichen
Um ihr Gesicht nicht zu verlieren, gelingt es ihnen viel zu spät, doch noch das russische Geld einzufrieren. Auf den Banken, erbaut durch den Waffenhandel mit Nationalsozialisten. Aber hey, konnte die Schweiz ja nicht wissen, dass die von ihnen gebauten Läufe auf Juden gerichtet werden, um sie niederzumetzeln.

Die paar Toten nehmen wir für unseren Reichtum in Kauf, Schweizer/Bürgerinnen zu sein, können wir da nicht alle mächtig stolz sein drauf?

Luis Züst, 16 Jahre

→ auf ihrem Nachttisch. Also begab sich Oliver ins Schlafzimmer, nahm einen Schluck und stellte die Flasche unauffällig wieder zurück.

Die Balkontür stand offen und wehte eine alte Zeitung weg. Die Zeitung lag auf einer Kiste, die seinem Vater gehörte. Er blickte hinein, pustete kräftig und sah eine Platte von David Bowie: «Starman».

In seinem Zimmer stand noch immer der Plattenspieler seines Vaters. Er schloss die Augen, setzte die Nadel sorgfältig auf. Nach dem ersten Ton wurden all seine Erinnerungen vor dem Tod seines Vaters wach. Aus irgendeinem Grund sah er wieder Hoffnung, etwas für sein Leben zu tun. Er hörte den ganzen Abend alle Alben von David Bowie und erinnerte sich an seinen Vater und die Zeit, in der er noch ein Muserschüler gewesen war.

Alessandro Pelliccioli, 16 Jahre

Wie kann es sein, dass Produkte, die von weit herkommen und/oder unter schlechten Bedingungen hergestellt und produziert wurden, immer noch so häufig gekauft werden?

Orell Bergkraut, 15 Jahre

Hinter den Stäben schrumpft die Hoffnung

Und schon wieder ein Tag. Einer wie jeder andere, einer von vielen anderen. Und wieder habe ich eine Nacht in Kälte und Nässe überstanden. Ich bin jedoch nicht der Einzige. Ich lebe mit Millionen von anderen hinter Gittern, in einer Anstalt, die es eigentlich nur gut mit uns meint. Doch gehören wir hinter Stäbe? Die morgendlichen Sonnenstrahlen erhellen unsere Käfige und ihr Licht spiegelt sich glitzernd in den Pfützen, die sich vor unseren hölzernen Hütten durch den Regen gebildet haben. Ein neuer Tag. Neue Hoffnung?

Hoffnung. Welch grosses Wort. Welch Wort mit grossen Träumen für manche von uns.

Da kommt er. Der Mensch. Mit schweren Schritten schreitet er entlang der Stäbe, der tausend Stäbe. An uns vorbei. Der jüngste Insasse fängt freudig an zu rufen und sich im Kreis zu drehen. Hat er die Hoff-

nung, selbst wenn sie noch so klein ist, noch nicht aufgegeben? Die Hoffnung, dass er eine Familie findet, die ihn liebt, oder besser gesagt, dass eine Familie ihn findet?

Hoffnung. Welch grosses Wort. Und welch Wort mit doch keinerlei Bedeutung für viele von uns.

Der leere Blick des Alters

Der Alte sitzt in der hinteren Ecke. Sein langes, verfilztes und struppiges Haar schlingt sich durch die kalten Stäbe hinter ihm, und sein Blick starrt in die Leere. Acht Jahre zählt er. Acht Jahre hinter den tausend Stäben. Kein Wank, keine Reaktion, keinen Blick richtet er auf die an seinem Käfig stehende Gestalt. Hat er die Hoffnung aufgegeben, jemals wieder jemanden zu finden, der ihn liebt und sich um ihn sorgt? Hat er die Hoffnung aufgegeben, dass sich die Stäbe öffnen und sich ihm die Welt dahinter offenbart?

Hoffnung. Welch grosses Wort. Und welch Wort mit Abhängigkeit.

Vorbei geht der Mensch, an Tausenden von Stäben, an Tausenden von Augen, die ihn verfolgen. Augen, die wissen, wie gross die Abhängigkeit von ihm ist. Nur er kann die Stäbe öffnen, die Welt öffnen, die Hoffnung erfüllen. Er entscheidet, ob die Stäbe verschwinden, weil unsere Hoffnung erhört wurde, oder ob die Stäbe verschwinden, weil unsere Hoffnung erloschen ist.

Hoffnung. Welch kleines Wort. Und da geht er, an der Kette des Menschen. Fort, in eine hoffentlich bessere Welt ohne Stäbe. Welch Freude! Und doch Enttäuschung. Denn es war er und nicht wir.

Joya Ducceschi, 16 Jahre

Was es bedeutet, eine Frau zu sein

Ist der Rock zu kurz oder der Ausschnitt zu tief, bin ich eine Schlampe. Mich zu verdecken, ist zu konservativ. Ein Haufen Make-up ist unnatürlich, ein nacktes Gesicht wirkt müde. Rasier ich mich nicht, bin ich dreckig. Ist der Bauch nicht flach genug, sollte ich mich hassen. Bin ich grob, erhalte ich Seitenblicke, benehme ich mich fein, bin ich eine Tusse. Laut sein ist fremdschämen, nichts sagen egoistisch.

Immer auf der Hut sein

Gehe ich in den Ausgang, sollte ich konstant wachsam bleiben. Wenn es dunkel wird, muss ich auf der Hut sein: Schau niemanden an und eile nach Hause. Geschieht etwas, ist es meine Schuld. Denn wahrscheinlich habe ich es ja so gewollt.

Nein. Eine Frau zu sein, heisst nicht, sich angemessen zu kleiden oder entsprechend zu benehmen.

Eine Frau zu sein, heisst, stolz zu sein, eine Meinung zu haben und sie auch selbstbewusst auszusprechen. Es heisst, das Recht zu haben, Nein zu sagen, genauso wie Ja zu sagen. Es heisst, zusammenzuhalten, zu lieben und zu unterstützen.

Mea Snedeker, 17 Jahre

Sag mir, was du siehst, wenn du nichts siehst

Nichts ist nicht etwas. Es ist weder hell noch dunkel. Nichts ist nichts. Stell dir vor, du könntest aus deinem Knie sehen und jetzt wird dir das Bein amputiert. Was siehst du?

Nichts ist für mich genauso unvorstellbar wie die Unendlichkeit. Unendlichkeit ist das Ohne-Ende-Sein von Raum und Zeit. Wie bitte? Es ist die Endlosigkeit. Etwas existierte schon immer. Es wird immer existieren. Egal, ich kann es mir immer noch nicht vorstellen.

Was interessiert dich das? Fragst du dich nie, was vor dir war und wer oder was oder wie es nach dir sein wird? Waren noch nie so viele Gedanken in deinem Kopf, dass du sie nicht mehr sortieren konntest und dein Tippen auf der Tastatur die Wörter noch lange nicht so schnell erscheinen liess wie die Sätze in deinem Kopf?

Wenn dann sogar die immer laufende Maschine in dir aufgibt und sich nichts mehr darin befindet, auch nichts, was du mitteilen könntest, und du nur noch die Erinnerung an die immer laufende und ratternde Maschine hast, aber diese auch langsam verschwindet. Dann hast du das Nichts das erste Mal von Nahem erleben können. Obwohl diese Situation noch nicht annähernd so wenig beinhaltet, wie es bräuchte, um es Nichts nennen zu können.

Ich stelle mir etwas vor

Stopp! Das kann doch kein normaler Mensch verstehen! Wer sagt, dass ich normal bin? Zurück zum Nichts. Das Gegenteil von Nichts ist Etwas. Etwas kann ich mir sehr gut vorstellen. Es gibt viel Etwas. Unter Etwas stelle ich mir alles Mögliche vor. Den Planeten, eine Person, Essen, Gegenstände, sogar Gefühle.

Ich fühle mich schwach, traurig, enttäuscht, gut gelaunt, bodenständig, normal. Ich fühle etwas. Ich kann auch etwas machen. Schlafen, sprechen, lachen, weinen. Nichts hingegen kann ich nicht machen. Ich kann nie nichts machen.

Charlotte Vernier, 16 Jahre

Mein Update bekomme ich im Schlaf

Es ist 2045. Ich bin 38. Ich wache auf. Ich setze meinen Chip ein, es erscheint Licht vor meinen Augen. Durch das Fenster strahlt die Sonne und gibt mir gute Laune. Jedoch habe ich solche Kopfschmerzen. Mein Bewusstsein hat wohl über Nacht wieder Neues programmiert und überträgt es jetzt in mein Gehirn.

Ich laufe müde aus meinem Zimmer in meinen Hightech-Kleiderschrank, wo ich gescannt werde und mir ein Outfit für den Tag rausgelegt wird. Ich verlasse mein Haus und höre schon das Rollen meines personalisierten Roboters, der alles über mich weiss. Er kommt auf mich zu und gibt mir meinen Hausschlüs-

sel sowie meinen Swiss Pass, den ich nicht vergessen darf. Das Alarmsystem wird automatisch eingeschaltet, sobald ich das Haus verlasse. Ich öffne die Tür und spüre den warmen Wind des Sommers.

Die Drohne bringt die Post

Wie immer gehe ich zu meinem Lieblingscafé gleich um die Ecke. Ich beuge mich zur Kasse, und vor mir steht wie immer der fast menschlich aussehende Roboter, der mir den Kaffee reicht. Von draussen höre ich die kleinen Drohnen, die auf ihrer genau geplanten Route über der Stadt die tägliche Post in den Hochhäusern verteilen. Ich atme tief ein und rieche das Grün der Bäume, Büsche und Blumen, die überall in der Stadt gepflanzt sind.

Ich nehme mein Handy heraus, das sieben Kameras hat, und öffne die Home-App. Von der aus öffne ich das Badezimmerfenster. Ich bediene die Wasserversorgung meiner Pflanzen von meinem Handy aus. Ich drehe die Temperatur des Kühlschranks runter und stoppe die Waschmaschine.

Der Roboter hat gekocht

Ich gehe durch die verwachsene Stadt an die Metrostation. Ich bin innerhalb fünf Minuten in meinem Büro, früher hätte ich dafür 30 Minuten gebraucht, durch die neue Technologie des Hyperloops bin ich in fast Schallgeschwindigkeit, wo auch immer ich gerade sein will.

Als ich ankomme, halte ich mein Handgelenk gegen den Sensor. Er kontrolliert meinen Chip mit meinen persönlichen Daten. Mir werden von meinem Personal Roboter ein Erfrischungstuch und meine Arbeitsblätter zugeteilt.

Nach einem langen Arbeitstag geht es für mich wieder nach Hause. Angekommen, rieche ich den Duft von frischem Essen, das von meinem Roboter gekocht wurde.

Ich lege mich in mein Bett und telefoniere mit meinem Bruder, der gerade am Mond Forschung betreibt. Die Lichter dimmen sich automatisch, sobald das Bett merkt, dass mein Puls langsamer wird und ich gelassener wirke.

Ella Kempf, 15 Jahre

Zu wenig, zu viel, zu langweilig, zu feminin

Ich stehe auf. Ich frühstücke. Ich gehe ins Bad. Frisch geduscht stehe ich vor meinem Kleiderschrank. Was ziehe ich heute an? Die Qual der Wahl. Oder doch ein Segen? Ich studiere. Zeitdruck. In sieben Minuten muss ich das Haus verlassen.

Plötzlich erscheint meine Auswahl unglaublich klein. Das hatte ich ja schon gestern an. Das passt nicht dazu. Das ist zu langweilig. Ist dieses Top zu feminin? Darf es denn nicht feminin sein? Wieso ist es überhaupt feminin? Wer bestimmt das? Noch fünf Minuten. Ich muss eine Lösung finden.

Mattia Dardel, 15 Jahre

Ich liege im Bett und denke nach. In Worten, in Bildern, in Filmen, in Stimmen. So viele Szenen drehen sich in meinem Kopf herum, so viele Fragen, und ich liege immer noch in meinem Zimmer, ohne mich zu bewegen. Die Zeit scheint stillzustehen.

Sofia Temnenko, 16 Jahre

Liegt falsch, wer glaubt?

Mein Cousin ist jüdisch-orthodox. Er ist davon überzeugt, dass Gott die Welt gemacht hat. An der Geografieprüfung schreibt er aber trotzdem, dass die Welt durch den Urknall entstand. Da es aber keinen Beweis dafür gibt, dass es Gott nicht doch gewesen sein könnte, wäre es dem Lehrer ja gar nicht erlaubt, ihm dies als falsch zu vermerken.

Soweit mir bekannt ist, bin ich an einer reformierten Schule. Dennoch lernen wir in Geografie nichts über die Erschaffung der Welt durch Gott. Würde ich dies an einer Prüfung schreiben, wäre meine Lehrerin theoretisch umso mehr dazu verpflichtet, dies als korrekt zu markieren? Im Religionsunterricht wäre diese Antwort ja korrekt, steht es doch genau so im Buch Genesis des Alten Testaments.

In der Schule gibt es immer ein Richtig oder Falsch. Wenn mir die Aussage «Gott hat die Welt erschaffen» als falsch vermerkt wird, war ich einfach im falschen Unterricht.

Yannick Cahen, 17 Jahre

Szenische Lesung am Literaturfestival

Die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Unterstrass treten mit ihren Texten im Rahmen des Literaturfestivals «Zürich liest» auf. Die szenische Lesung in der Kirche St. Peter in Zürich ist eine gemeinsame Veranstaltung des Jungen Literaturlabors, der Zeitung «reformiert.» und des Kirchenkreises Altstadt der reformierten Kirchgemeinde Zürich.

Zürich liest. 28. Oktober, 18 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich

«Das Staunen führt mich zum Lieben»

Ökologie Der Theologe Thomas Gröbly setzt sich in seinem neuen Buch mit dem Ende des Lebens und dem bedrohten Planeten auseinander. Er skizziert, wie wir unsere eigenen Grenzen und jene der Erde respektieren können.

Thomas Gröbly schreibt über das, was viele umtreibt: über den sogenannten Fortschritt und damit verbundene schädliche Folgen für die Welt. Und er skizziert, was für eine Wende nötig wäre: Aufmerksamkeit und Sorgfalt gegenüber allen Lebewesen, ein anderer Lebensstil, «Einen Augenblick staunen» heisst denn sein Plädoyer für einen friedfertigen Umgang mit der Welt.

Der Badener geht dabei von seiner eigenen Lebenssituation aus, als jemand, der selbst ein Beschädigter ist. Das Gehen macht ihm zu-

.....
«Ich bin trotz der Krankheit ein privilegierter Mann.»

Thomas Gröbly
Theologe und Autor

nehmend Mühe, essen ist anstrengend, das Sprechen fällt ihm immer schwerer. Es ist die Krankheit, die das auslöst, und er weiss, er wird an dieser Krankheit sterben. Darum schreibt Gröbly auch vom Sterben. Von den Grenzen, die sich zunehmend enger ziehen, und von jener Grenze, die er irgendwann, vielleicht bald, überschreiten wird.

Schlechtere Bedingungen

Die Krankheit heisst Amyotrophe Lateralsklerose (ALS): eine degenerative Erkrankung des zentralen und peripheren Nervensystems, welche die Nervenzellen beschädigt. ALS kann durch Therapien zwar verlangsamt, aber nicht geheilt werden.

Thomas Gröbly wendet sich in seinem Buch an Norin, seinen zwei-



Enkel Norin ist Thomas Gröblys Lehrer im Staunen.

Foto: Désirée Good

jährigen Enkel. Wegen seiner Behinderungen kann der Grossvater ihn nicht allein betreuen. Umso aufmerksamer begleitet er Norin beim Abenteuer, die Welt zu entdecken.

«Ich bin trotz meiner Krankheit ein privilegierter Mann», sagt Thomas Gröbly. «Ich bin gut ausgebildet, finanziell abgesichert und sozial eingebettet.» Er ist sich bewusst: Die Kinder von heute können nicht mehr selbstverständlich mit so guten Lebensbedingungen rechnen

wie die Generation der Grosseltern. Darum wendet sich der Grossvater beim Schreiben an Norin, er will ihm Hoffnung und Vertrauen geben. Zugleich schöpft er selbst Hoffnung im Zusammensein mit dem noch so unbeschwerten Kind, das ohne Druck staunen kann.

Der Lyriker

Thomas Gröbly ist auch Lyriker, zwei Gedichtbände sind bisher erschienen. Das neue Buch enthält

sehr persönliche Essays, jedem Kapitel ist ein Gedicht vorangestellt, kurze Strophen, wunderliche Wortspiele, erstaunliche Vergleiche. Die Poesie ist verspielt. Drei Elemente – die Welt, das Kind, die Krankheit – fügen sich zusammen und werden aufgenommen, verinnerlicht in der «Verdichtung». Wie das zusammenwirkt, liest sich zum Beispiel im Kapitel «Langsam genügt»: Das Gedicht am Anfang nimmt Gröblys aktuelle Situation auf:

Rot/Die Zeit reicht nicht/Um bei Grün über/Die Strasse zu gehen/Mein Leben ist langsam/Wo käme ich schneller hin/Möchte ich da sein/Wo ich hinkäme

Der Staunende

In einer Gesellschaft der Beschleunigung ist «der Weg zu einem lästigen Dazwischen geworden», stellt Thomas Gröbly fest. «Norin wird schon bald für das Überleben im Verkehr gedrillt werden müssen. Warum soll es immer schneller gehen?», fragt er, der immer langsamer geht und immer weniger weit kommt. Auch daheim muss er jeden Schritt und jede Bewegung bewusst vollziehen und viel vorausplanen

Das hat aber auch Schönes zur Folge: Der Balkon wird zum Schauplatz für Erstaunliches. Man muss Zeit haben, um zu entdecken, dass die Wanzen auf dem Geländer nicht unbeweglich an der gleichen Stelle verharren, sondern den Handlauf entlang auf Wanderschaft gehen.

Während der Grossvater auf seinem Balkon das Staunen übt, wiederholt er all jene Erfahrungen, die für seinen Enkel jetzt gerade neu und gross sind. Wenn dies alles für Norin längst selbstverständlich sein wird, wird ein Büchlein ihn an seinen Grossvater und die Welt von damals erinnern. Wird er verstehen, was dieser ihm hinterlassen hat? In was für einer Welt? Käthi Koenig

Thomas Gröbly: Einen Augenblick staunen. Edition Volleshaus, 2022, 170 Seiten, Fr. 28.–. Vernissage: 29. September, 20.15 Uhr, Thik Baden

Thomas Gröbly, 54

Der Landwirt und Theologe Thomas Gröbly war Dozent für Ethik unter anderem an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Brugg-Windisch. Er ist Autor diverser Bücher. 2016 wurde bei ihm die unheilbare Nervenkrankheit Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) diagnostiziert. Thomas Gröbly ist verheiratet und lebt in Baden.

Lebensfragen

Was bedeuten die einzelnen Bitten im Unservater?

Ein Bekannter und ich haben uns Gedanken darüber gemacht, was die einzelnen Bitten im Unservater genau bedeuten. Das Gebet wird ja meist auswendig aufgesagt. Können Sie uns hier weiterhelfen oder einen Tipp geben, wo wir zuverlässige Informationen dazu finden?

Das Unservater ist wie ein Konzentrat der Lehre Jesu. Oder poetischer ausgedrückt: der Herzschlag seines Glaubens! Wenn wir beten wie Jesus, übernehmen wir seinen Glauben, sprechen nach, was er uns vorspricht, nehmen wahr, was er verspricht, und werden so in seine Gottesbeziehung hineingenommen. Weil wir Täter seiner Worte werden und reden wie Gottes Töchter und Söhne.

Die Alte Kirche lehrte, dass wir «in Jesus» zum himmlischen Vater beten. Die Anrede mit der Bitte um die Heiligung des Namens ist zentral für das Verständnis der folgenden Bitten. «Dein Reich komme, Dein Wille geschehe» benennt die Ausrichtung, in der sich die Welt bewegen soll, und bekennt sich zur Aussicht, dass Gott der Welt entgegenkommt – im Wissen, dass noch kein «Himmel auf Erden» ist und wir hier

und jetzt bedürftig sind. Wir brauchen Nahrung, sind auf Vergebung und Schutz vor dem Bösen angewiesen. Es sind die elementaren Lebensvollzüge, in denen Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe zusammenwirken. Kritisch gependet: Wer nicht mehr ums tägliche Brot bittet, vergisst, dass Gott die Quelle des Lebens ist; wer meint, Gottes Vergebung in Anspruch nehmen zu dürfen, und seinen Schuldern nicht vergibt, verhärtet sich gegenüber seinen Nächsten; wer die Macht der Versuchung unterschätzt, traut sich selbst zu viel zu.

Das Bitten im Geist Jesu übt unsere Demut. Es ist eine Beugung vor dem, der sich uns zuneigt, und eine Hinwendung zu dem, der uns wieder aufrichtet. Beten hat darum nichts Unterwürfiges. Im Gegenteil: Das Himmelreich zu erbitten, ist aufmüpfig. Es lässt uns wach-

sen. Denn sein ist die Kraft und sein ist die Hoffnung, dass der Tag kommt, an dem das grosse Licht alle Finsternis vertreibt.

Weiterführende Literaturhinweise von Ralph Kunz: reformiert.info/unservater



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an Lebensfragen@reformiert.info

Kindermund



Topinambur, der Neophyt meines Herzens

Von Tim Krohn

«Nein, grab die schönen Blumen nicht aus!», rief Bigna, als ich eine wilde Kolonie Topinambur aus unserem Garten entfernte, «sie sind so schön gross und stark. Es sieht aus wie im Urwald.» Einige der Stiele waren fast drei Meter hoch. Ich erklärte: «Topinambur ist ein Neophyt. Neophyten sind Pflanzen, die sich von woanders eingeschlichen haben.» «Wo ist das Problem? Du hast dich auch eingeschlichen, und wir lassen dich trotzdem bleiben.»

«Danke, zu freundlich. Ich reisse die Blumen auch nicht aus, weil sie fremd sind, sondern weil sie der Natur schaden.» «Aber sie sind doch selber Natur, wie können sie ihr da schaden?» «Sie bringen das Gleichgewicht durcheinander. Der Sommerflieder zum Beispiel zieht Schmetterlinge an, die sich paaren, Eier legen, es schlüpfen Raupen, alles wunderbar. Aber gerade die Raupen der seltensten Schmetterlinge können sich von ihm nicht ernähren. Und weil der Sommerflieder sich schnell ausbreitet und andere Pflanzen verdrängt, sterben die seltenen Schmetterlinge aus.»

«Das ist traurig, sagte Bigna, «aber das hier ist kein Sommerflieder.» «Nein. Aber der Bach ist nah, und Topinambur liebt Bäche. Wenn er sich dort ausbreitet, haben viele unserer Pflanzen und Tiere kein Zuhause mehr.» «Weil er so stark ist?» «Ja.» In Bignas Augen traten Tränen. «Dass er so stark ist, macht ihn doch auch schön! Wenn ich stark bin, reisst man mich dann auch aus?»

Ich musste wider Willen lachen. «Hast du dich nicht erst gerade beschwert, dass du nicht schwach sein darfst?» «Ja, und? Ich will beides sein können, stark und schwach! Aber wenn ich schwach bin, sagen alle, coole Mädchen müssen stark sein. Und wenn ich stark bin, reisst man mich aus.» Sie presste die Lippen aufeinander, um nicht loszuheulen.

Dann fragte sie: «Wie heisst nochmal das Wort?» «Topinambur.» «Nein, das andere.» «Neophyt.» «Genau. Ich gründe einen Verein, der diese Neophyten schützt.» «Tu das. Aber lass mich klarstellen, Bigna: Du bist kein Neophyt.» «Ich nicht, aber du. Seit du da bist, hast du dauernd recht. Du bist eindeutig zu stark. Aber ich mag dich trotzdem!»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring



www.pss-sps.ch

Reformationskollekte

Sonntag, 6. November 2022

Protestantische Solidarität Schweiz

Ökologische Sanierung der Kirche Muralto – Sie benötigen jetzt Ihre Solidarität.

Die Kirchgemeinden bei Locarno leben finanziell nicht auf der Sonnenseite: Das intensiv genutzte Gemeindezentrum in Muralto braucht dringend eine energieeffizientere Heizung und isolierende Fenster. Doch das Budget fehlt der kleinen aktiven Gemeinde seit Jahren. Zudem kann die Glocke der Kirche aufgrund eines gerissenen Jochs nicht mehr erklingen.

Deshalb sammelt die PSS am Reformationssonntag für die ökologische Sanierung der Kirche Muralto.

Helfen Sie mit, so dass die Kirchgemeinden im Tessin in eine hellere Zukunft blicken können!

Protestantische Solidarität Schweiz
 Berner Kantonalbank Vermerk: «Reformationskollekte» CH02 0079 0016 5817 6976 9

Dank Bildung bestimmen wir unsere Zukunft selbst.

Franca, 15, in Basel, Schweiz

Popi, 17, in Westjava, Indonesien

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit in Südostasien und in der Schweiz.

www.mission-21.org/kampagne
 Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

Danke für Ihre Spende!

mission 21
 evangelisches missionswerk basel

HOTEL KREUZ LENK

Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.

Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in gepflegten, ruhigen Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen im Rahmen der Halbpension
- Begrüssungsaperitif
- Simmental Card für freie Benützung aller Ortsbusse, sowie der MOB Bahn im Simmental und Saanenland.
- Hallenbad und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen? Dann rufen Sie uns doch an unter 033 / 733 13 87 oder mail info@kreuzlenk.ch. Wir freuen uns auf Sie. Ihre Gastgeberfamilie Tina und Björn Heimgärtner mit Mona & Jan

GUTSCHEIN
für LeiterInnen

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inklusive Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich.
 Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

Ihre Spende schenkt Perspektiven!

Merci für Ihre Unterstützung

cerebral
Helfen verbindet
seit 60 Jahren!

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Spendenkonto: 80-48-4
www.cerebral.ch

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG
 HOMBRECHTIKON
 WOHNHEIM
 GÄRTNEREI
 BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
 Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
 Post-Spendenkonto: 87-2430-9
 IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.

Selbstbestimmt durch den Alltag.
 Dank Ihrer Spende: PK 90-1170-7. szblind.ch

SZBLIND
 Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

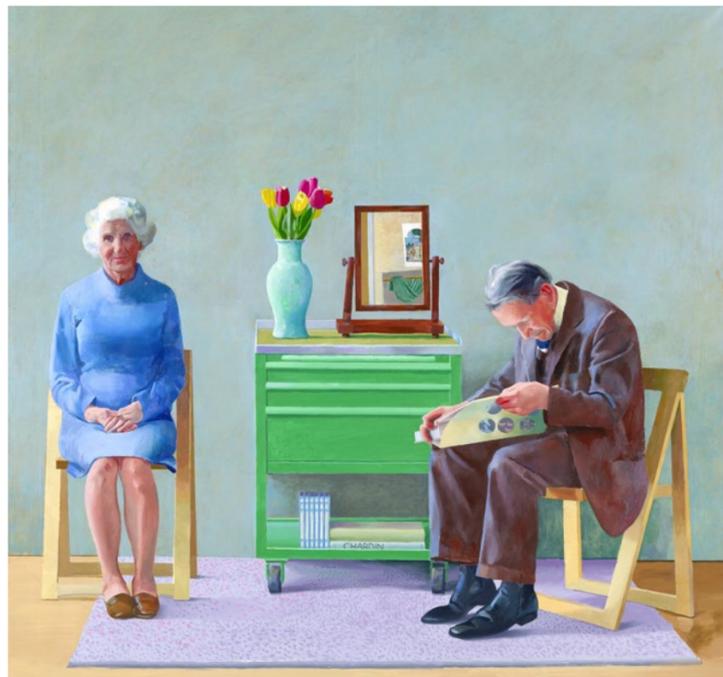
Tipps

Kunst

Hommage an einen bunten Vogel

David Hockney, der gerade 85 gewordene, wohl wichtigste lebende britische Künstler, sorgt mit Farbenfülle, grossformatigen Landschaftsbildern und schalkhaften Porträts für gute Laune. Man verlässt diese Retrospektive mit der lächelnden Gewissheit, endlich wieder einmal einem Optimisten begegnet zu sein. 2021 gab Hockney sein Lebensrezept preis: «Sie müssen nur hinschauen. Die Welt, in der wir leben, ist atemberaubend schön.» kai

David Hockney: Moving Focus. Bis 30. Oktober, Kunstmuseum Luzern



Die Eltern des Künstlers, 1977 in Öl auf Leinwand eingefangen.

Foto: zvg

Literatur



Schriftsteller Percival Everett. Foto: zvg

Im quälenden Verlust wirkt eine paradoxe Kraft

Zach Wells glaubt nicht an Gott und hat sich mit der eigenen Mittelmässigkeit angefreundet. Der quälend langsame Tod seiner Tochter verleiht dem Professor für Geologie und Paläobiologie paradoxerweise die Kraft, Menschen zu helfen und Gott zu suchen. «Erschütterung» ist ein verstörend schöner Roman. fmr

Percival Everett: Erschütterung. Übersetzt von Nikolaus Stingl. Hanser, 2022, 284 S.

Musik



Kultureller Reichtum: Isfahan. Foto: fmr

Das persische Erbe beseelt vom Geist der Freiheit

Seine Musik wurzelt in der reichen persischen Tradition. Weil er aber Frauenstimmen in seine Songs einbaute, wurde Mehdi Rajabian von Irans Sittenwächtern ins Gefängnis geworfen. Noch immer steht er unter Hausarrest. Digital vernetzt gelingt ihm nun in der Isolation ein wunderbar schillerndes Album, das den Geist der Freiheit atmet. fmr

Mehdi Rajabian: It Arrives. 2022

Agenda

Gottesdienst

Musik und Poesie

«Es sollen Lichter werden». Pfrn. Chatrina Gaudenz (Liturgie, Texte), Holzbläser-Trio mit Studierenden der ZHdK.

Sa, 1. Oktober, 18–19 Uhr
Grosse Kirche Fluntern, Zürich

Weitere Abende: www.reformiert-zuerich.ch (Suche: Schöpfungsgeschichte)

Ökumenischer Erntedank

Pfrn. Catherine McMillan, Diakon Michael Geiler, Männerchor Schwerzenbach, Angela Hofmann (Leitung), Sebastián Tortosa (Orgel). Gemüsespende von Imhofbio wird danach verteilt.

So, 2. Oktober, 10 Uhr
ref. Kirche, Schwerzenbach

Gottesdienst «Pop-up»

«Gospel trifft auf Pop». Gospelsingers Wollishofen, Christer Lovold (Leitung), Pfrn. Judith Bennett (Wort, Liturgie).

So, 2. Oktober, 18–19 Uhr
ref. Kirche Zollikerberg, Zollikon

Barbetrieb ab 17.30 Uhr, Bier und Brezel

TV-Gottesdienst live

«Mein Herr und mein Gott». Kantate von Rütli nach Gebet von Niklaus von Flüe. Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis, Kanton St. Peter, Philipp Mestrinel (Leitung), Liv Lange Rohrer (Sopran), Bläserensemble, Margrit Fluor (Orgel).

So, 2. Oktober, 10–11 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Bitte frühzeitig eintreffen: 9.30–9.45 Uhr, Ausstrahlung SRF 1: 9.10.

Musik und Wort

Werke von Pärt und Alain. Kiyomi Higaki (Orgel), Pfr. Roland Wullemin (Liturgie).

Do, 6. Oktober, 20 Uhr
Kirche Unterstrass, Zürich

Dienstagvesper

Lyrikvesper mit Texten von Katja Petrowskaja. Pfrn. Liv Zumstein (Lesungen, Liturgie), Tobias Willi (Klavier).

Di, 11. Oktober, 18.30–19.05 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Politischer Gottesdienst

«Leise Melancholie, raue Landschaft, meine Alpen». Köbi Gantenbein, ehemaliger «Hochparterre»-Chefredaktor.

Fr, 14. Oktober, 18.30 Uhr
Pfarreisaal Liebfrauen, Zürich

Begegnung

Tanzmusiktreff

Für Jung und Alt. Mit Musikensemble, unterstützt von einer Tanzlehrerin.

So, 2. Oktober, 17–19 Uhr
KGH Höngg, Zürich

Abend «Am Anfang war die Scham»

Bilder, Musik und Geschichten zum Thema Scham. Blazenska Kostolna, Künstlerin, Veronica Hvalic, Pianistin, Claudia Mehl, Theologin.

Mi, 5. Oktober, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Affoltern am Albis

Bildung

Ökumenisches Forum

«Friedrich Nietzsche» – Einführung in sein Denken. Pfr. Alexander Heit. Musik von Annina und Corina Gieré. Im Anschluss Kürbissuppe im Kirchenhügel.

Mi, 5. Oktober, 19 Uhr
Kirche Tal, Herrliberg

Buchvernissage

Francisca Loetz (Hg.): «Gelebte Reformation» (TVZ 2022). Historiker:innen präsentieren im Buch den aktuellen Forschungsstand zur Zürcher Reformation aus sozial-, kultur-, gender- und mediengeschichtlicher Sicht. Mit Regiererin Jacqueline Fehr als Gastrednerin, Autor:innen und Chormusik. Im Anschluss Apéro.

Mi, 5. Oktober, 20 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Meditationskurs

«Entspannt, gesammelt, ganz da – ein Raum der Geborgenheit und Ermutigung». Peter Wild, Theologe und Meditationslehrer.

Mi, 9./16./23./30. November, 19–20.30 Uhr
ref. Kirche, Wiesendangen

Kosten: Fr. 50.–, Anmeldung bis 14.10.: Pfrn. Gerda Wyler, gwyler@bluewin.ch 079 555 81 64

Kultur

Erntedank-Konzert

Lieder und Arien von Haydn und Mozart, jazzige Orgelstücke von Mons Takle und Michael Schütz. Rebekka Maeder (Sopran), Burkhard Just (Klavier, Orgel).

Sa, 1. Oktober, 19.15 Uhr
Neue Kirche Albisrieden, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Sitzberger Orgelkonzert 2022

Werke von Bach, Schumann, Ravel. Benjamin Graf (Orgel, Klavier), Luca Staffelbach (Vibraphon, Marimbaphon).

So, 2. Oktober, 17.15 Uhr
Kirche Sitzberg, Turbenthal

Eintritt frei, Kollekte

Orgelmusik zur Mittagszeit

Werke von Dupré und Reger. Andrea Pedrazzini, Locarno.

Do, 6. Oktober, 12.15–12.45 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Konzert «Aus der Tiefen»

Werke zu Krieg und Frieden von Schütz, Theile, Furchheim, Pohle und Bernhard. Ensemble Picaro.

– Sa, 8. Oktober, 19.30–20.30 Uhr
Johanneskirche, Zürich

– So, 9. Oktober, 17–18 Uhr
ref. Kirche Veltheim, Winterthur

Eintritt: Fr. 35.–, reduziert Fr. 25.–, Vorverkauf: www.ensemblepicaro.com, www.ticketino.com

Konzert «Fanfaren und Seelentiefe»

Werke von Mozart, Beethoven und Fritz Stüssi. Zürcher Kammerphilharmonie, Sergey Tanin (Klavier), Dominic Limburg (Leitung).

– Sa, 8. Oktober, 19.30 Uhr
Kirche Tal, Herrliberg

– So, 9. Oktober, 17 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Eintritt: Fr. 60.–/Fr. 40.–, Auszubildende: Fr. 20.–, Vorverkauf: www.zuercherkammerphilharmonie.ch, www.ticketino.com

Orgelspiele Herbstzyklus 2022

jeweils mittwochs, 18.30–20 Uhr
Grossmünster, Zürich

– 12. Oktober: Werke von Praetorius, Bach, Mozart, Byrd, Danksagmüller, Buxtehude. Andreas Jost, Zürich

– 19. Oktober: Werke von Marchand, Bach, Franck, Durufé, Bouvard, Michel Bouvard, Toulouse

– 26. Oktober: Werke von Buxtehude, Böhm, Bach, Martin, Welmers und anderen. Erwin Wiersinga, Groningen

– 2. November: Werke von Bach und Respighi. Maurizio Croci, Mailand

Eintritt: Fr. 20.–, Auszubildende Fr. 12.–, Vorverkauf: www.grossmuenster.ch

Chorkonzert

Skandinavischer Chorwerke. Mädchenchor der Schlosskirche Fredensborg (DK), Cille Buch (Leitung).

– Do, 13. Oktober, 20 Uhr
Klosterkirche Kappel, Kappel am Albis

– Fr, 14. Oktober, 19 Uhr
Wasserkirche, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Orgelkonzert «Echoes from Austria»

Werke von Hofhaimer, Kerll, Muffat, Essel, Lang, Mozart. Wolfgang Kogert, Wien, auf zwei Orgeln. Mit Apéro.

So, 16. Oktober, 17 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 17/2022, S. 8

Das lange Schweigen durchbrechen

Bei den Fakten bleiben

Sie schreiben: «Sar'a hiess der Ort, rund 400 Menschen lebten hier. 1948 mussten sie vor den anrückenden israelischen Truppen fliehen.» Im Heks-Film gibt es eine Szene, in der eine alte Palästinenserin festhält, dass ägyptische und syrische Soldaten sie ermuntert hätten, zu flüchten, bevor die Israelis kämen. Kaminer selbst erhebt den Vorwurf einer Vertreibung nicht. Zur journalistischen Sorgfalt gehörte es, darzulegen, warum 1948 israelische Truppen im Einsatz waren. Wenige Stunden nach Ausrufung seiner Unabhängigkeit wurde Israel von allen Seiten durch die Armeen von fünf arabischen Staaten angegriffen. Im Artikel bleibt unerwähnt, dass Krieg, ausgelöst durch arabische Staaten, herrschte, es gab nur «anrückende israelische Truppen». Genau so wird im Heks-Film der arabische Angriffskrieg ausgeblendet. Ob dieses historisch belegte Faktum «vergessen» ging?

Walter L. Blum, Zentralsekretär Gesellschaft Schweiz-Israel

Juden mussten fliehen

Der UNO-Teilungsplan von 1947 scheiterte am Nein der Araber, die darauf die legale jüdische Präsenz mit Gewalt auslöschen wollten, unter anderem im Mai 1948 mit fünf Armeen. Damals verliessen rund 650 000 Muslime ihre Dörfer, der Grossteil wurde von eigenen Stellen dazu aufgefordert. Laut britischen Polizeiberichten zogen 55 000 Muslime aus Haifa ab, obwohl die Juden sie baten zu bleiben. Gemäss dem Institute for Palestine Studies Beirut sahen 68 Prozent der betroffenen Palästinenser keine Israelis. Ja, es gab einzelne Vertreibungen, vor allem kriegsbedingt, aus strategischen Gründen, aber nicht als generelle Politik. Ihrerseits wurden die Juden aus Ostjerusalem vertrieben, ihr Quartier und ihre Synagogen zerstört. Aus arabischen Ländern mussten über 800 000 Juden flüchten.

Hanspeter Büchi, Stäfa

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert. 16/2022, S. 1

Kirchliches Hilfswerk verklagt einen Zementriesen

Irreführender Titel

Nicht Heks selbst verklagt den Zementhersteller Holcim, sondern das Hilfswerk unterstützt – gemeinsam mit zwei Partnerorganisationen – vier Indonesier, die am Unternehmenssitz in Zug ein Schlichtungsgesuch eingereicht haben. Sie fordern Schadenersatz für Schutzmassnahmen infolge des Klimawandels und die Reduktion der CO₂-Emissionen. Der von «reformiert.» gesetzte Titel ist falsch. Die Redaktion entschuldigt sich für den Fehler. fmr

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 234 021 Exemplare (WEMF) reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 14. Oktober 2022

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Auf Pilzsuche mit allen Sinnen

Schöpfung Erich Herzig erlebt den Wald als reiche Quelle für Leib und Seele. Die Leute dafür zu sensibilisieren, ist dem Pilzkontrolleur ein Anliegen.



Pilzkontrolleur Erich Herzig auf Pilzsuche im Wald: «Eine Regel lautet, schonend zu sammeln.»

Foto: Manuel Zingg

Kiefernstämme ragen in die Höhe. Am Boden breitet sich ein Moostepich aus, ein erdiger Geruch nach Herbst liegt in der Luft. «Es ist schön hier, und wenn zu bestimmten Tageszeiten das Sonnenlicht zwischen den Stämmen hindurchscheint, ist es einfach herrlich», sagt Erich Herzig (67). Auf dem Spaziergang durch den Wald nahe Friesenberg im Berner Mittelland blickt er immer wieder zu Boden, denn dort erspäht sein geübtes Auge vieles, was dem Laien meistens entgeht.

«Da, ein Klebriger Hörnling», sagt er und deutet auf ein korallenartiges, kleines Gebilde, das in knalligem Orange aus dem Moos hervor-

leuchtet. «Man nennt diesen Pilz auch Zwergenfeuer.» Kurz darauf entdeckt Herzig junge, mit der Stinkmorchel verwandte Hundsruten, dann einen Samtfusskrempling, eine Gruppe Maronen-Röhrlinge und fünf schöne Parasolpilze.

Kochtipp nach der Kontrolle

Was essbar ist, kommt in den Deckelkorb. Einige Exemplare lässt Herzig jedoch immer stehen. Er plädiert für einen schonenden Umgang mit der Natur. Die Pilzsammlerinnen und Pilzsammler, mit denen er ins Gespräch kommt, ermuntert er ebenfalls zu diesem Verhalten. Gelegentlich dazu hat Herzig häufig.

Als Pilzkontrolleur in Zollikofen und Instruktor in der Vereinigung amtlicher Pilzkontrollorgane der Schweiz (Vapko) hat er regelmässig mit Leuten Kontakt, die im Herbst auf der Suche nach Speisepilzen die Wälder durchstreifen.

Seit rund 25 Jahren ist der pensionierte Software-Fachmann nun in der Welt der Pilze unterwegs. Früher hat der Pilzkontrolleur einfach nur überprüft, ob die Ausbeute der Kundschaft essbar war oder nicht. «Mittlerweile fasse ich meine Aufgabe weiter», sagt Erich Herzig.

Eigentlich wäre ihm die Bezeichnung «Pilzberater» lieber. Denn er gibt auch Auskunft darüber, welche

Pilzart sich für welche Zubereitung besonders eignet, sensibilisiert die Leute für schonendes Sammeln und macht Einsteiger auf das Angebot von Grundkursen aufmerksam.

Eine ordnende Kraft

Erich Herzigs Interesse für die Pilzkunde erwachte bei Waldspaziergängen mit seiner damals noch kleinen Tochter – und dann definitiv an einer Pilzausstellung unter freiem Himmel. Er wurde Mitglied beim örtlichen Pilzverein, später bildete er sich zum Experten weiter. «Die Natur ist grossartig», sagt er. «Sie ist alt, weise und wohl kaum einfach so aus dem Nichts heraus entstanden.» In ihr ahne er das Wirken einer ordnenden Kraft, die viel grösser sei als der Mensch.

Überhaupt erlebt er den Wald und seine Schätze mit allen Sinnen und von ganzem Herzen. «Pilze bestimmt man mit dem Auge, der Nase, der Zunge und der Hand.» Und

«Selbst wenn ich keine Pilze finde, hält die Natur immer etwas Gutes bereit.»

finde man keine Pilze, biete die Natur dennoch viel Gutes: Brennnesselsamen zum Rösten, Beeren zum Dessert, Blumen fürs Auge, frische Luft für die Lungen, schöne Stimmungen fürs Gemüt.

Fatale Verwechslungen

Wie alle Pilzkontrolleure ist Erich Herzig von der Gemeinde angestellt, aber leben kann davon niemand. «Für mich ist es ein Engagement im Dienst der Öffentlichkeit, bei dem ich mein Wissen weitergeben kann», erklärt er seine Motivation. Wer die gesammelten Pilze vor der Zubereitung in die Kontrolle bringe, handle klug. Leicht werde ein vermeintlich bekannter Pilz mit einer giftigen Art verwechselt.

Herzig versichert, dass «man sich mit amtlich geprüften Speisepilzen keine Vergiftung holt». Ihm sei jedenfalls kein einziger Fall bekannt. Er bückt sich, dreht sorgfältig einen stattlichen Pilz aus dem Waldboden. «Ein Netzstieliger Hexen-Röhrling.» Diesen Pilz dürfe man erst seit 2019 essen. Bis dahin galt er im Verbund mit Alkohol als giftig. «Was sich aber als Irrtum herausstellte.» Somit wandert auch dieser Fund in den Korb. Hans Herrmann

Gretchenfrage

Christian Jungen, Festivaldirektor:

«Glaube und Glamour passen gut zusammen»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Jungen?

Ganz gut. Ich bete, besuche ab und zu den Gottesdienst. Das Leben ist einfacher, wenn man einen Glauben hat. Natürlich kann auch ein Humanist einen Wertekanon entwickeln. Doch ohne Hoffnung auf das ewige Leben wird es irgendwann trist.

Inwiefern hilft Ihnen der Glaube?

Selbst wer nicht gläubig ist, muss zugeben, dass die Zehn Gebote das Zusammenleben recht gut regeln. Und oft denke ich an ein Jesuswort, wenn ich auf unsere Gesellschaft blicke, in der ausgegrenzt und gecancelt wird: «Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein» (Joh 8,7). Das Comeback, das Recht auf die zweite Chance ist sehr christlich. Zudem leben wir in einer Zeit, in der viele Menschen gestresst und überfordert sind. Sich ins Gebet zurückziehen, hoffen und um Vergebung bitten zu dürfen, ist ein hilfreiches Ventil. Den ganzen Rucksack allein schleppen zu müssen, ist furchtbar anstrengend.

Sie leiten das Zurich Film Festival. Passt der Glaube zur Glitzerwelt?

Glaube und Glamour passen gut zusammen. Viele Hollywoodstars sind spirituell unterwegs oder gläubig. Bei uns ist die Konfessionszugehörigkeit seltsam schamhaft und eine Privatsache geworden. Doch man muss nur ein wenig an der Oberfläche kratzen, und das Religiöse ist wieder sehr präsent.

Und das wollen Sie nun am Festival mit der Reihe #MyReligion tun?

Genau. Religion ist in vielen Weltgegenden auf dem Vormarsch. In den USA interpretiert das extrem konservativ besetzte Verfassungsgericht das Abtreibungsrecht nach seinem Gusto, in Russland gibt die orthodoxe Kirche einem Krieg ihren Segen. Gleichzeitig schreitet bei uns die Säkularisierung voran, und es entstehen Ersatzreligionen. Ich hoffe, dass wir eine Diskussion anregen können über den Glauben: seine guten und schwierigen Seiten und die säkulare Konkurrenz, die ihm erwächst. Interview: Felix Reich

Christoph Biedermann



Mutmacher

«In der Kirche bekam ich Gänsehaut»

«Im Mai und Juni war ich in Rom, als Freiwilliger in der Kommunität Sant'Edigio. Diese kümmert sich um Menschen aus aller Welt, die in der Stadt gestrandet und verarmt sind. Zum Beispiel half ich beim Essenausteilen am Bahnhof. In der Kirche Santa Maria in Trastevere finden jeden Abend ein Gebet und Gesang statt. Ein Gottesdienst im Jahr ist ganz besonders, er trägt den Titel «Morire di speranza» («Aus Hoffnung sterben»). Dann wird aller Menschen gedacht, die während der Flucht im Mittelmeer

verstorben sind. Von jedem werden der Name und das Herkunftsland genannt. Letztes Jahr waren es 3200. Ich war in diesem Gottesdienst dabei und hatte Gänsehaut. Die Kirche war rappellvoll, darunter befanden sich viele Migranten. Es sang ein afrikanischer Chor und ein Solist auf Arabisch. Und es gab einen Einzugs mit Menschen aus allen Kirchen Roms, darunter ein Kardinal. Zuvorderst trug jemand ein Foto eines kleinen Flüchtlingsmädchens, das gestorben war. Diese Ehrerweisung für Menschen trieb mir die Tränen in die Augen.» Aufgezeichnet: aho

Heinz Schmid ist Theaterregisseur, Musiker und Chorleiter. Er lebt in Aarau. reformiert.info/mutmacher



Christian Jungen (49) leitet das Zurich Film Festival, das noch bis zum 2. Oktober dauert. Foto: Keystone